

# ZWISCHEN EHRGEIZ UND ÜBERFORDERUNG

**Bildungsambitionen und Erziehungsziele von Eltern in Deutschland**

Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag  
der Vodafone Stiftung Deutschland

Mit einem Kommentar von Klaus Hurrelmann



# ZWISCHEN EHRGEIZ UND ÜBERFORDERUNG

**Bildungsambitionen und Erziehungsziele  
von Eltern in Deutschland**

Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach  
im Auftrag der Vodafone Stiftung Deutschland



## Zum Geleit

Die Bildungsforschung hat in verschiedenen Studien gezeigt, dass kaum etwas den Bildungserfolg eines Kindes so deutlich vorherbestimmt wie die Sozialisation in der Familie. 20 bis 25 Prozent der Leistungsunterschiede von Schülerinnen und Schülern gehen offenbar auf die unterschiedlichen häuslichen Bedingungen zurück. Wir sollten uns deutlich vor Augen führen, dass der Faktor Familie damit eine größere Rolle spielt als all jene Themen, die im Zuge der hitzigen Schuldebatten unserer Tage viel diskutiert werden, die Schulstruktur etwa oder die Ausstattung der Schulgebäude. So wichtig manche Erneuerung auch sein mag: Ideologische Systemdebatten und Grabenkämpfe zwischen Lehrern und Eltern im ewigen Streit um das „richtige“ Schulsystem können wir uns nicht mehr leisten.

Stattdessen sollten wir keine Zeit verlieren, aus den Forschungsergebnissen zur zentralen Rolle der Elternhäuser konsequente politische Schlussfolgerungen zu ziehen. Die vorliegende Studie verstehen wir in diesem Zusammenhang als einen wertvollen Debattenbeitrag. Wir wollten der Frage nachgehen, wie Eltern künftig besser in den Bildungsprozess ihrer Kinder eingebunden und in ihrer Erziehungsarbeit unterstützt werden können.

Die Offenheit der Eltern für staatliche Unterstützung bei Bildung und Erziehung ist groß: Sie sehen hier auch ihre Schwierigkeiten und wünschen sich explizit mehr öffentliche Angebote, um ihren Kindern optimale Startchancen bieten zu können. Denn grundsätzlich gilt: Unabhängig von Herkunft und sozialem Status wollen Eltern das Beste für Ihre Kinder. Schulen und Kindertageseinrichtungen sollten daher offene soziale Orte sein, die eine Willkommenskultur pflegen und Familien im konstruktiven Sinne als Partner in der Bildungs- und Erziehungsarbeit verstehen. Die Einbeziehung der Eltern darf keine lästige Pflichtübung sein, sondern gehört mitten ins Aufgabenspektrum der Bildungseinrichtungen, vor allem in sozial schwierigen Regionen. Damit die Einrichtungen diese zentrale und schwierige Aufgabe bewältigen können, brauchen Sie innovative Formen der Ansprache und die nötigen Ressourcen.

Die Vodafone Stiftung Deutschland widmet sich dem Aufgabenfeld Bildung, Integration und soziale Mobilität. In diesem Kontext hat die Stiftung das Thema Elterndialog als Kernthema identifiziert und widmet sich diesem im Rahmen ihrer theoretischen und praktischen Programmarbeit.

Die vorliegende Studie, die im Auftrag der Vodafone Stiftung Deutschland vom Institut für Demoskopie in Allensbach durchgeführt wurde, orientiert sich in zentralen Punkten an den vorangegangenen Studien der Jahre 2009 und 2010 sowie aus dem Frühjahr 2011.

Fast 60 Prozent der Befragten gab an, dass Kindererziehung heute schwieriger sei als früher. Bei Eltern aus sozial schwächeren Gesellschaftsschichten bzw. Befragten mit türkischer Zuwanderungsgeschichte liegt dieser Wert sogar bei über sechzig Prozent. Von sämtlichen Befragten geben lediglich 43 Prozent an, dass an unseren Schulen Chancengerechtigkeit zwischen deutschen Kindern und Kindern mit Zuwanderungsgeschichte besteht. Doch neben diesen Herausforderungen zeigt die Studie auch positive Entwicklungen, beispielsweise im Bereich der Kinderbetreuung: Über neunzig Prozent der Eltern von Kindergartenkindern sind mit der Förderung ihrer Kinder in diesen Einrichtungen zufrieden. Besonders hoch liegt dieser Wert bei Befragten aus sozial schwächeren Gesellschaftsmilieus.

Wir, die Vodafone Stiftung Deutschland, sehen in der Spannweite von grundlegender Bildung und sozialem Lernen unser zentrales Arbeitsfeld. So unterstützen und etablieren wir Programme, die es vor allem benachteiligten Kindern und Jugendlichen ermöglichen, überhaupt erst am Bildungsprozess teilzuhaben und für sich und ihr Umfeld Verantwortung zu übernehmen. Darüber hinaus realisieren wir Konzepte für bessere Bildungsentscheidungen und zielgenaue Elternberatung.

Wir sind davon überzeugt, dass eine aktive Bürgergesellschaft Integration und gerechte Bildungschancen gewährleisten muss, damit Kinder und Jugendliche ihre Talente unabhängig von ihrer Herkunft entfalten können. Dafür setzen wir uns auch in Zukunft mit der ganzen Kraft unserer Stiftungsarbeit ein.



Ihr  
Thomas Ellerbeck

VORSITZENDER DES BEIRATS  
VODAFONE STIFTUNG DEUTSCHLAND

## Vorwort



Der Einfluss des Elternhauses auf die Entwicklungs- und Bildungschancen von Kindern kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Welche Ambitionen die Eltern bei der Erziehung und Förderung ihrer Kinder verfolgen und was sie konkret tun, um die Bildung ihrer Kinder zu fördern, entscheidet neben Schulen und Betreuungseinrichtungen ganz wesentlich über die Bildungs- und Entfaltungschancen von Kindern.

Die Untersuchung zeigt, dass die Bedeutung einer guten Bildung von der überwältigenden Mehrheit der Eltern quer durch alle sozialen Schichten gesehen wird. Allerdings unterscheiden sich die Vorstellungen, was eine gute Bildung ausmacht und welche Neigungen und Fähigkeiten früh gefördert werden sollten, erheblich. Zwar hält die große Mehrheit der Eltern einen breiten Wissenshorizont für den Kernbestand einer guten Bildung; es gibt jedoch heute keinen Konsens mehr, welche Kenntnisse ein breites Wissen – über die Beherrschung der Muttersprache und möglichst noch anderer Sprachen hinaus – umfassen muss. Weder Geschichtswissen noch Kenntnisse in Naturwissenschaften, Technik, Kunst und Literatur oder Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge gehören heute für die Mehrheit der Eltern zu den unverzichtbaren Bestandteilen einer guten Bildung.

Dabei zeigen sich allerdings gravierende Unterschiede zwischen den sozialen Schichten. Generell korrelieren die Bildungsambitionen der Eltern ausgeprägt mit ihrem eigenen Bildungshintergrund. Das zeigt sich besonders bei der Ausrichtung auf eine gute Schule für die eigenen Kinder und die angestrebten Schulabschlüsse. 29 Prozent der Kinder, deren Eltern über eine einfache Schulbildung verfügen, besuchen ein Gymnasium, dagegen 77 Prozent der Kinder von Eltern, die selbst Abitur gemacht haben. Diese enge Korrelation zwischen der Bildung der Eltern und dem Bildungsweg der Kinder ist im internationalen Vergleich ungewöhnlich und unbefriedigend, belegt sie doch, dass Bildung in Deutschland in hohem Maße gleichsam „vererbt“ wird.

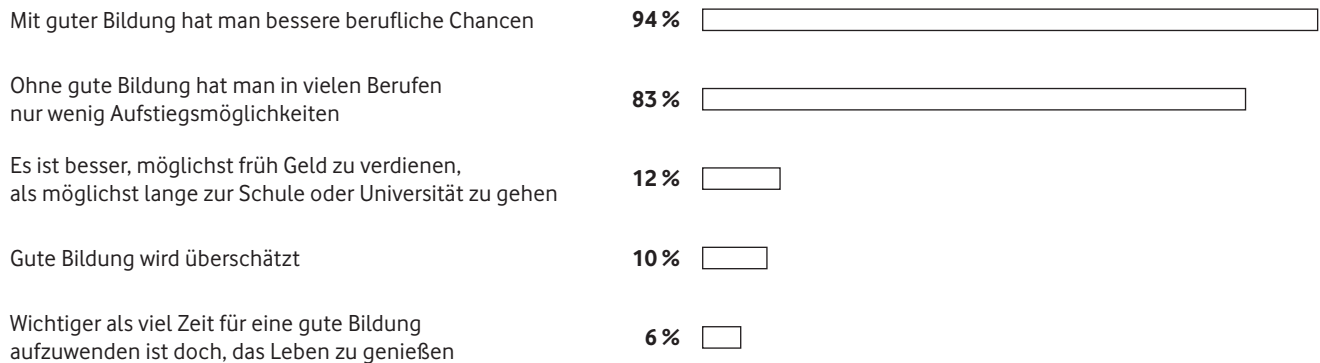
Die Mehrheit der Eltern aus den unteren Sozialschichten wünscht den eigenen Kindern den sozialen Aufstieg und die meisten sehen die Bedeutung von Bildung für die Aufstiegschancen ihrer Kinder. Die eigenen Voraussetzungen, die Bildung ihrer Kinder zu fördern, werden jedoch oft gering eingeschätzt. Entsprechend sind Eltern aus den unteren Sozialschichten auch mehr als Eltern aus der Mittel- oder Oberschicht auf Unterstützung angewiesen, sei es durch qualifizierte Betreuungseinrichtungen, sei es durch die Unterstützung bei der Förderung von Interessen und Begabungen oder der Hausaufgabenbetreuung. Besonders Eltern mit Migrationshintergrund, die in ganz auffallendem Maße auf den sozialen Aufstieg ihrer Kinder ausgerichtet sind, lassen keinen Zweifel daran, dass sie Unterstützung benötigen, um eine gute Bildung ihrer Kinder sicherzustellen.

Prof. Dr. Renate Köcher

INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE ALLENSBACH

<b>Untersuchungssteckbrief</b>
<b>Methodische Gesamtverantwortung und Durchführung</b> Institut für Demoskopie Allensbach
<b>Bevölkerungs-Befragung:</b> Insgesamt 1.256 Befragte; repräsentative Auswahl von Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis unter 19 Jahren mit mindestens einem Kind in diesem Alter, das bei ihnen im Haushalt lebt. Darunter waren 214 Interviews mit Eltern mit türkischem Migrationshintergrund.
<b>Methode:</b> Face-to-Face-Interviews
<b>Zeitraum der Befragung:</b> 3. August – 8. September 2011
Quelle aller Grafiken: IfD-Umfrage 6221

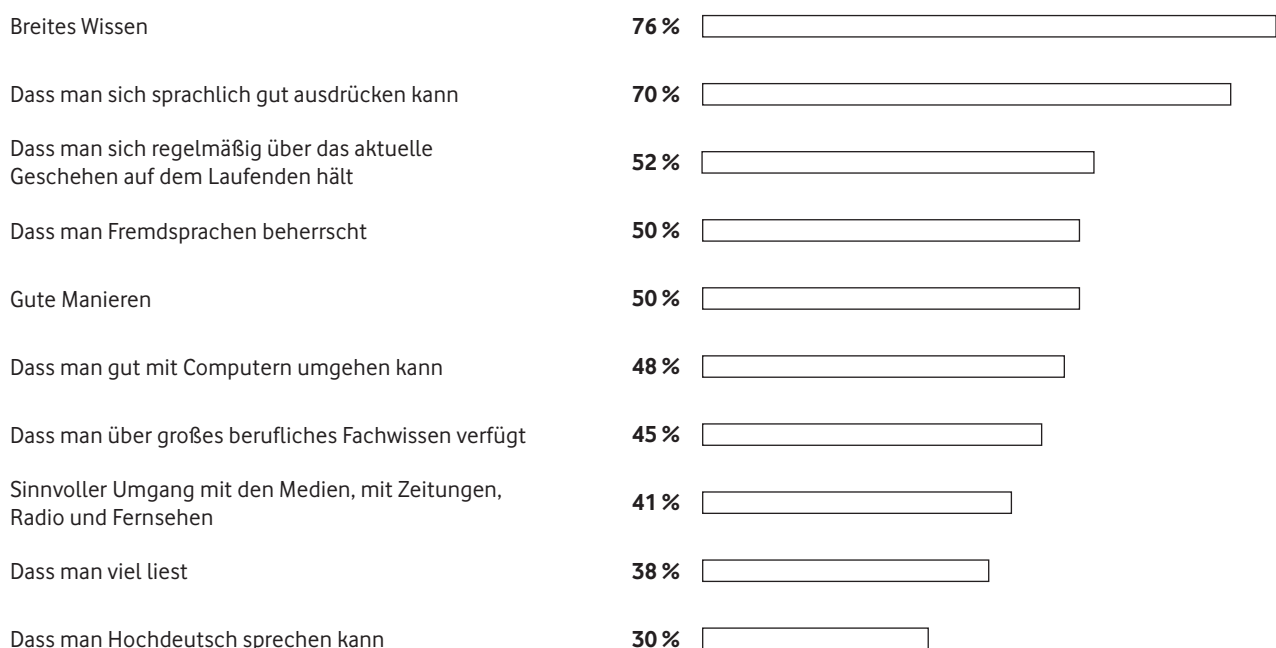
## Konsens unter Eltern aus allen sozialen Schichten: Eine gute Bildung ist entscheidend



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

## Der Kernbestand einer guten Bildung: breites Wissen, Beherrschung von Mutter- und anderen Sprachen und Manieren

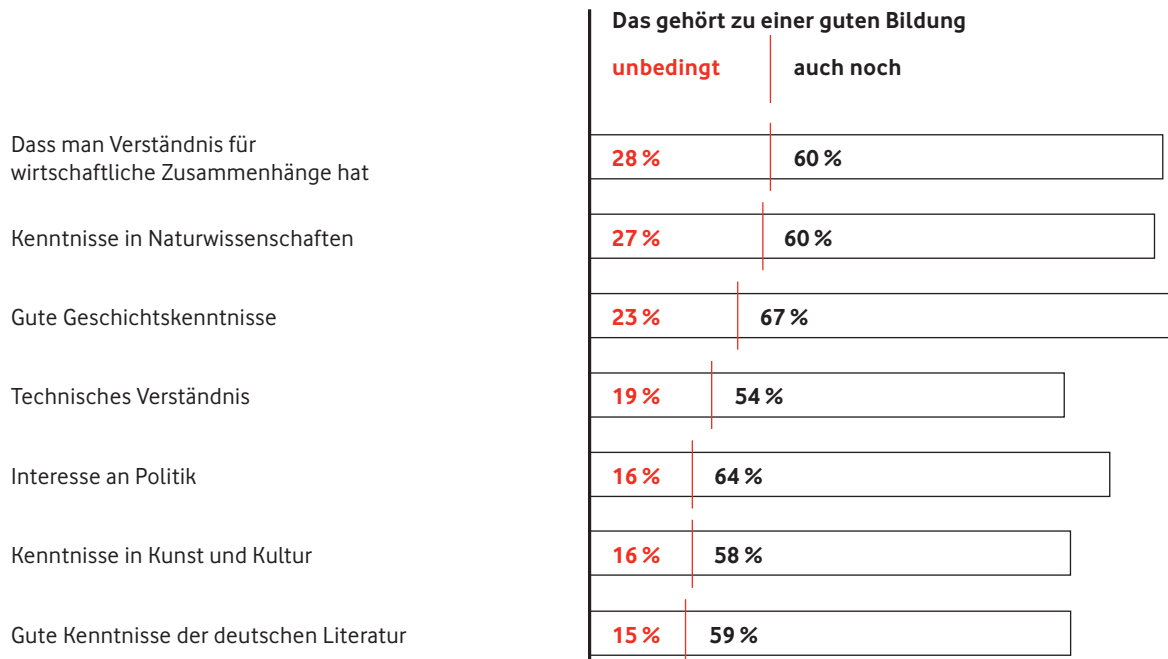
### Das gehört unbedingt zu einer guten Bildung:



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

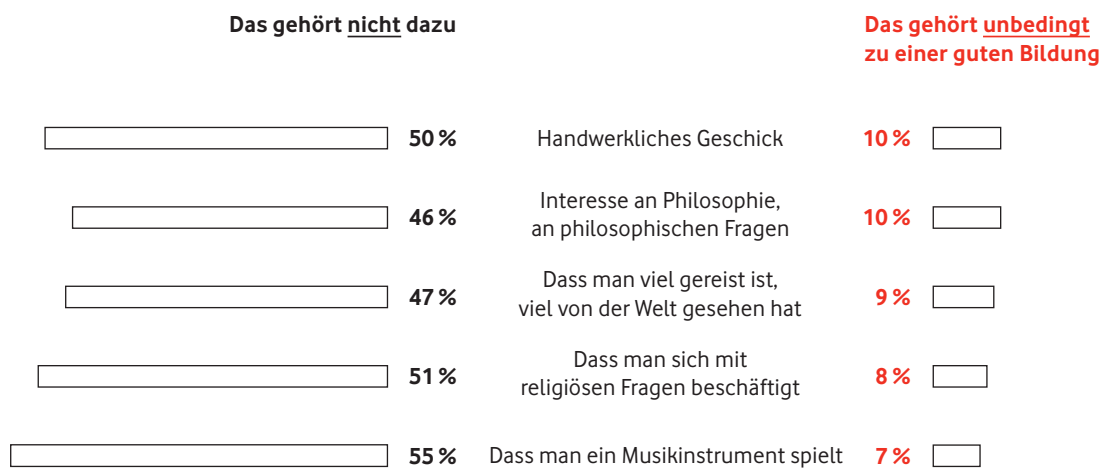


## Wichtig, aber zweitrangig: Kenntnisse in Naturwissenschaften, Wirtschaft, Geschichte, Politik, Kunst und Kultur



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

## Im Bildungsbegriff der Eltern außen vor: Philosophie, Religion, Musik



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

## Schichtspezifische Definitionen des Bildungskanons

Das gehört unbedingt zu einer guten Bildung:

Eltern aus

höheren sozialen Schichten

mittleren sozialen Schichten

schwächeren sozialen Schichten

Dass man Fremdsprachen beherrscht

**63 %**

**49 %**

**40 %**

Dass man sich regelmäßig über das aktuelle Geschehen auf dem Laufenden hält

**62 %**

**51 %**

**44 %**

Sinnvoller Umgang mit den Medien, mit Zeitungen, Radio und Fernsehen

**56 %**

**40 %**

**31 %**

Dass man viel liest

**51 %**

**35 %**

**33 %**

Dass man gut mit Computern umgehen kann

**42 %**

**45 %**

**60 %**

Kenntnisse in Naturwissenschaften

**39 %**

**23 %**

**26 %**

Gute Geschichtskenntnisse

**35 %**

**21 %**

**13 %**

Handwerkliches Geschick

**8 %**

**8 %**

**18 %**

## Erziehungsziele: Teilweise bemerkenswerte Unterschiede zwischen West und Ost

Darauf sollte bei der Erziehung besonders Wert gelegt werden	Eltern aus	
	Westdeutschland	Ostdeutschland
Verantwortungsbewusstsein	93 %	85 %
Toleranz, Verständnis für andere Menschen, Kulturen, Religion	71 %	58 %
Disziplin	66 %	75 %
Leistungsbereitschaft, Ehrgeiz	65 %	72 %
Wissensdurst, den Wunsch, seinen Horizont ständig zu erweitern	55 %	67 %
Technisches Verständnis, mit der modernen Technik umgehen können	48 %	53 %
Kenntnisse in Naturwissenschaften und Mathematik	39 %	57 %

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

## Schichtspezifische Vorstellungen von einer optimalen Förderung der Kinder

Frage: „Was ist Ihrer Meinung nach allgemein besonders wichtig, um Kinder zu fördern?“

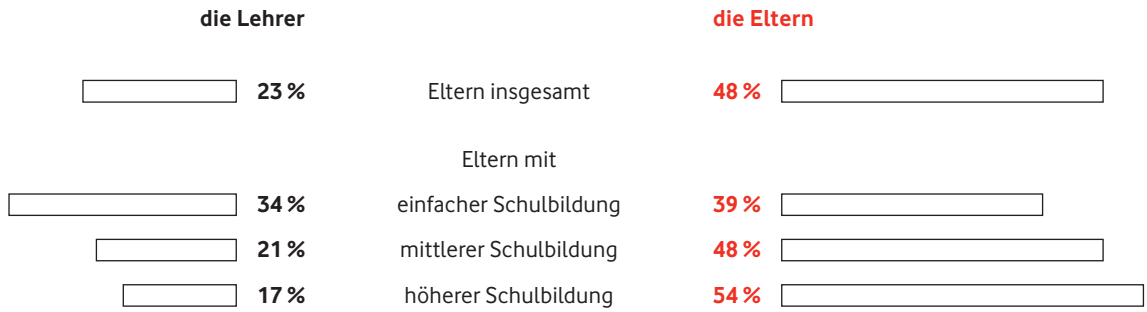
	Eltern aus		
	höheren sozialen Schichten	mittleren sozialen Schichten	schwächeren sozialen Schichten
Für das Kind gezielt eine gute Schule aussuchen	61 %	49 %	36 %
Mit dem Kind kulturelle Veranstaltungen besuchen	52 %	40 %	24 %
Das Kind musikalisch fördern	44 %	32 %	23 %
Dem Kind längere Auslandsaufenthalte ermöglichen	45 %	29 %	22 %

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

## Die Entscheidung über die weiterführende Schule möchten sich die meisten Eltern vorbehalten ...

**Frage:** „Wenn es darum geht, welchen Schultyp ein Kind nach der Grundschule besuchen sollte: Wer sollte bei der Entscheidung das letzte Wort haben? Die Lehrer, die vor allem aufgrund der schulischen Leistungen des Kindes entscheiden, oder die Eltern mit ihren Vorstellungen, was das Beste für das Kind ist?“

### Über die Wahl der weiterführenden Schule sollten entscheiden

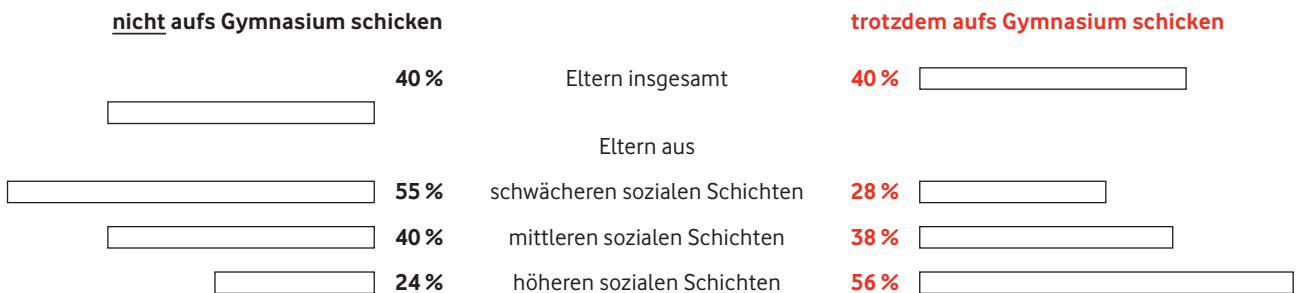


Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

## ... insbesondere Eltern aus der Oberschicht

**Frage:** „Wie beurteilen Sie folgenden Fall: Wenn ein Elternpaar sein Kind unbedingt auf das Gymnasium schicken möchte und das Kind die Gymnasialempfehlung nur knapp verpasst hat, was sollten die Eltern da tun: das Kind trotzdem aufs Gymnasium schicken oder der Empfehlung der Lehrer folgen?“

### Die Eltern sollten ihr Kind



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

## Klare Schichtbezogenheit des angestrebten Bildungsabschlusses

Frage: „Was wünschen Sie sich: Welchen Schulabschluss sollen Ihre Kinder nach Möglichkeit einmal machen?“

	Eltern insgesamt	Eltern aus		
		höheren sozialen Schichten	mittleren sozialen Schichten	schwächeren sozialen Schichten
Hauptschulabschluss	3 %	x %	1 %	8 %
Mittlere Reife	23 %	4 %	24 %	38 %
Abitur	66 %	91 %	66 %	41 %
Keine Angabe	10 %	5 %	9 %	13 %
	100 %	100 %	100 %	100 %

X = weniger als 0,5 Prozent

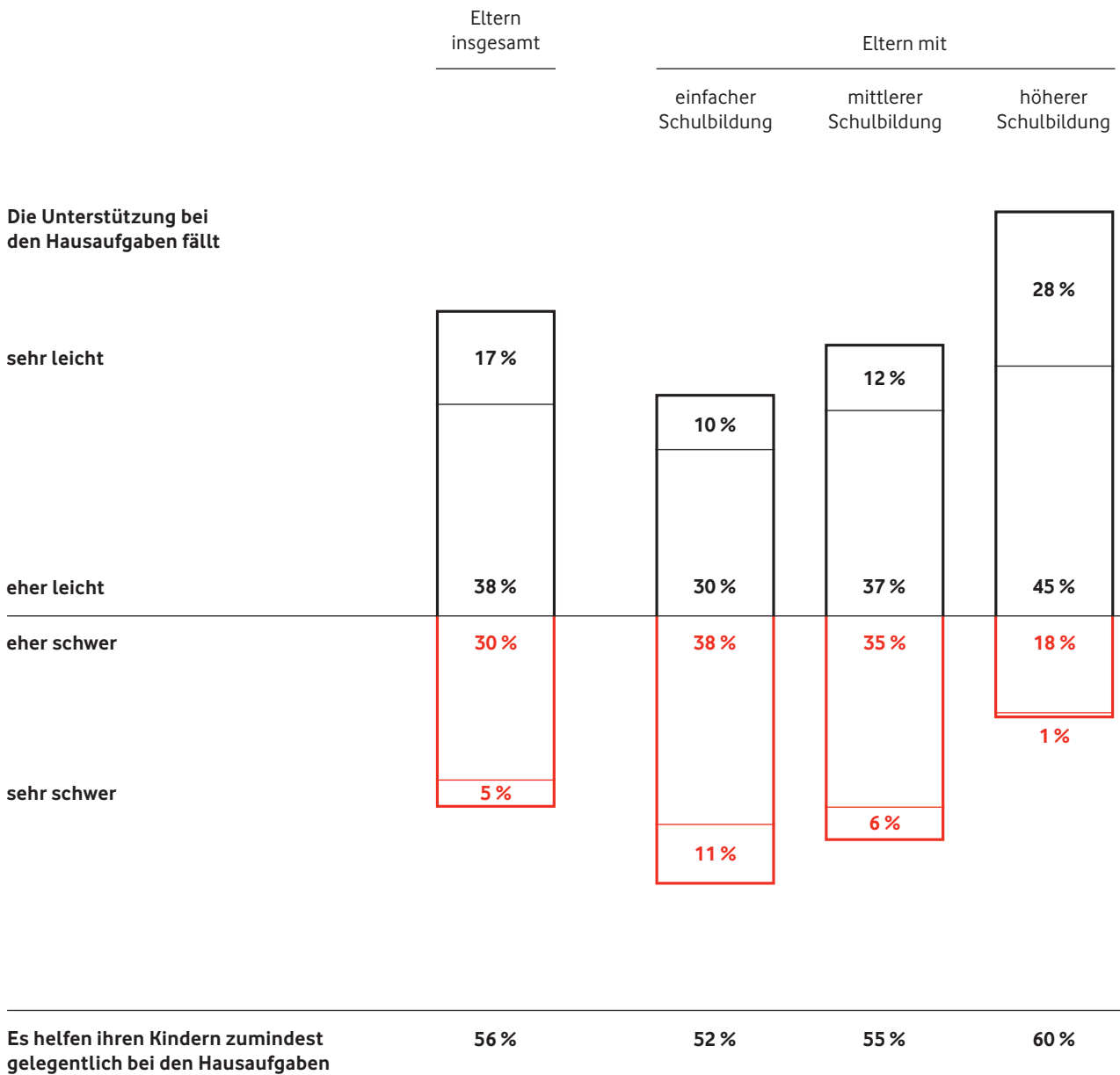
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

## Der Bildungshintergrund der Eltern bestimmt in hohem Maße die Schulkarriere der Kinder

Anteil der Kinder, die als weiterführende Schule besuchen	Eltern mit		
	einfacher Schulbildung	mittlerer Schulbildung	höherer Schulbildung
ein Gymnasium	29 %	47 %	77 %
eine Realschule	38 %	36 %	19 %
eine Mischform aus Haupt- und Realschule	15 %	8 %	3 %
eine Hauptschule	23 %	7 %	4 %

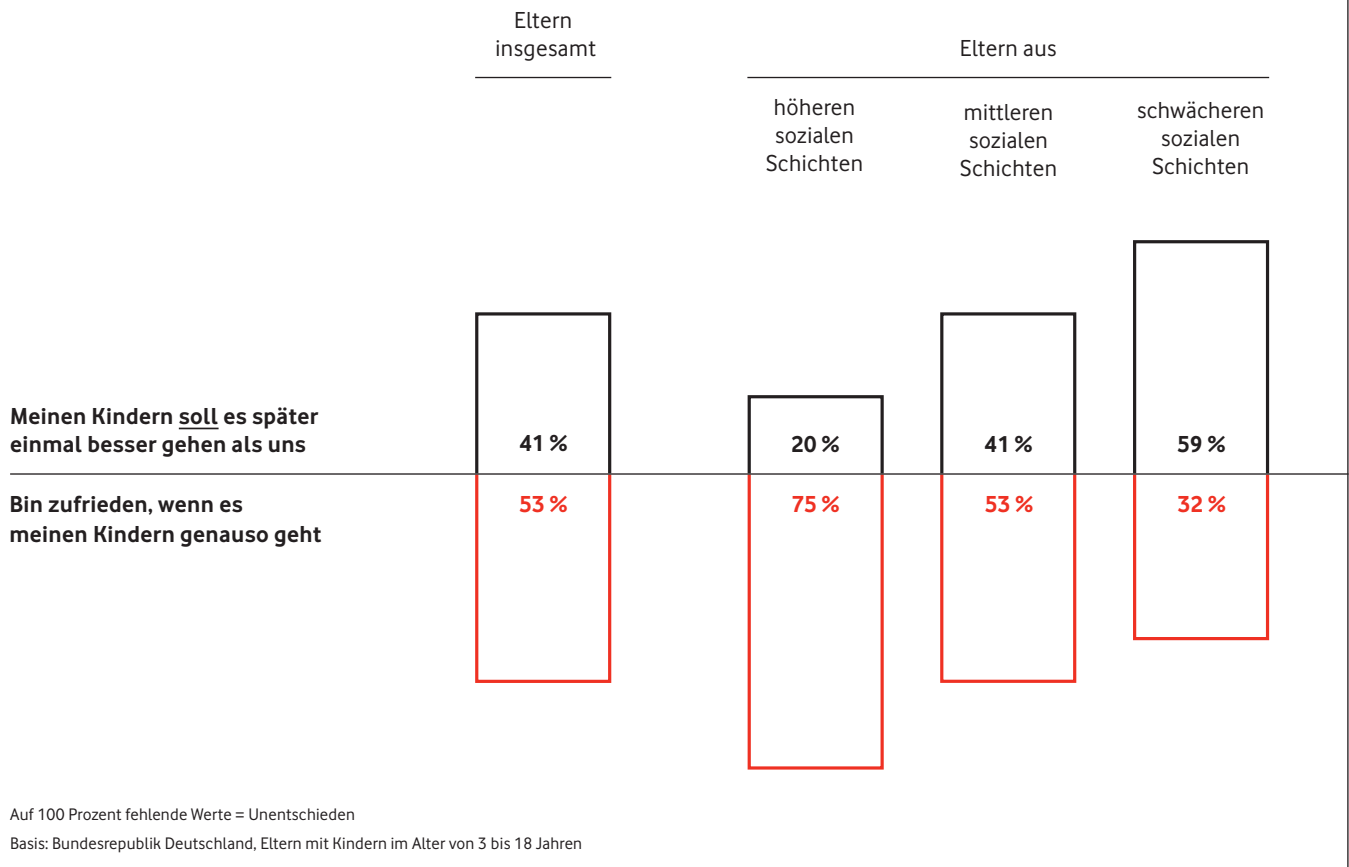
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Schulkindern an weiterführenden Schulen

## Deutlich bessere Voraussetzungen für Kinder von Eltern mit höherem Bildungsabschluss

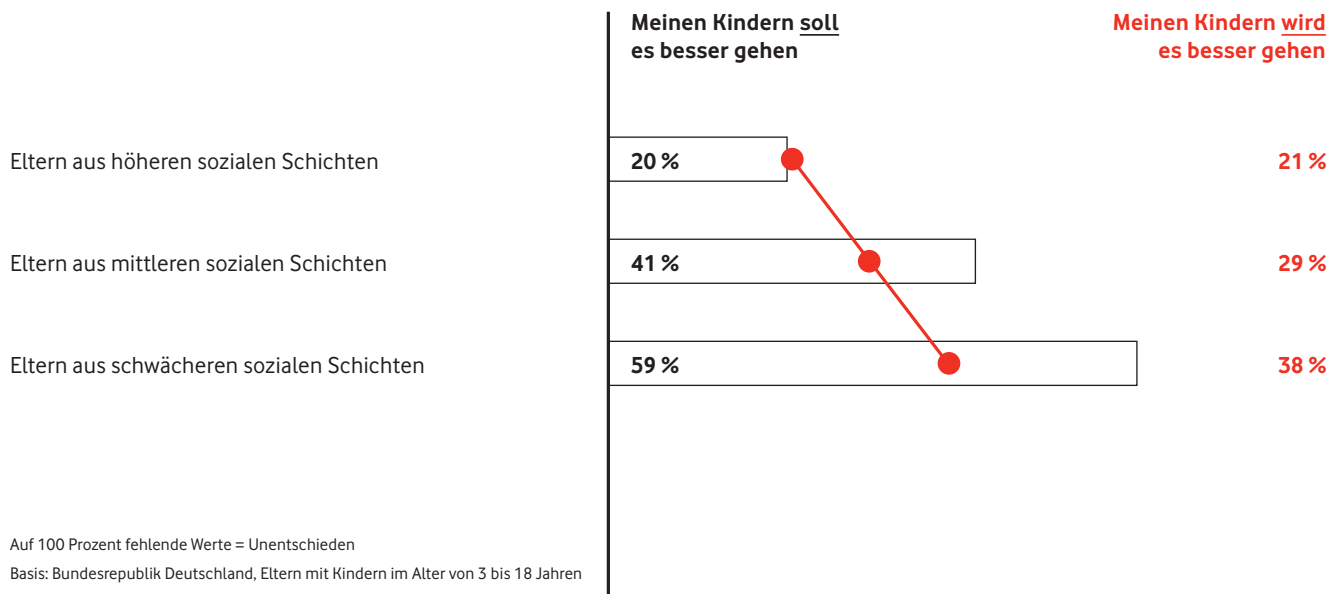


## Aufstiegswünsche

**Frage:** „Früher haben ja viele Eltern gesagt ‚Meinen Kindern soll es später einmal besser gehen als uns‘. Würden Sie das auch sagen, oder sind Sie ganz zufrieden, wenn es Ihren Kindern später mal genauso geht wie Ihnen heute?“



## Aufstiegswünsche und -erwartungen



## Vielfach Wunsch nach mehr staatlicher Unterstützung bei der Kinderbetreuung und -erziehung

Frage: „Würden Sie sich wünschen, dass Sie der Staat (abgesehen von der Schule) stärker bei der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder unterstützt?“

Nicht notwendig

Mehr Unterstützung gewünscht

50%

Eltern insgesamt

40%

51%

Westdeutschland

39%

43%

Ostdeutschland

50%

56%

Väter

35%

45%

Mütter

45%

### Ortsgröße

56%

Kleinstädte

35%

46%

Mittelstädte

44%

44%

Großstädte

46%

### Eltern aus

59%

höheren sozialen Schichten

33%

50%

mittleren sozialen Schichten

40%

42%

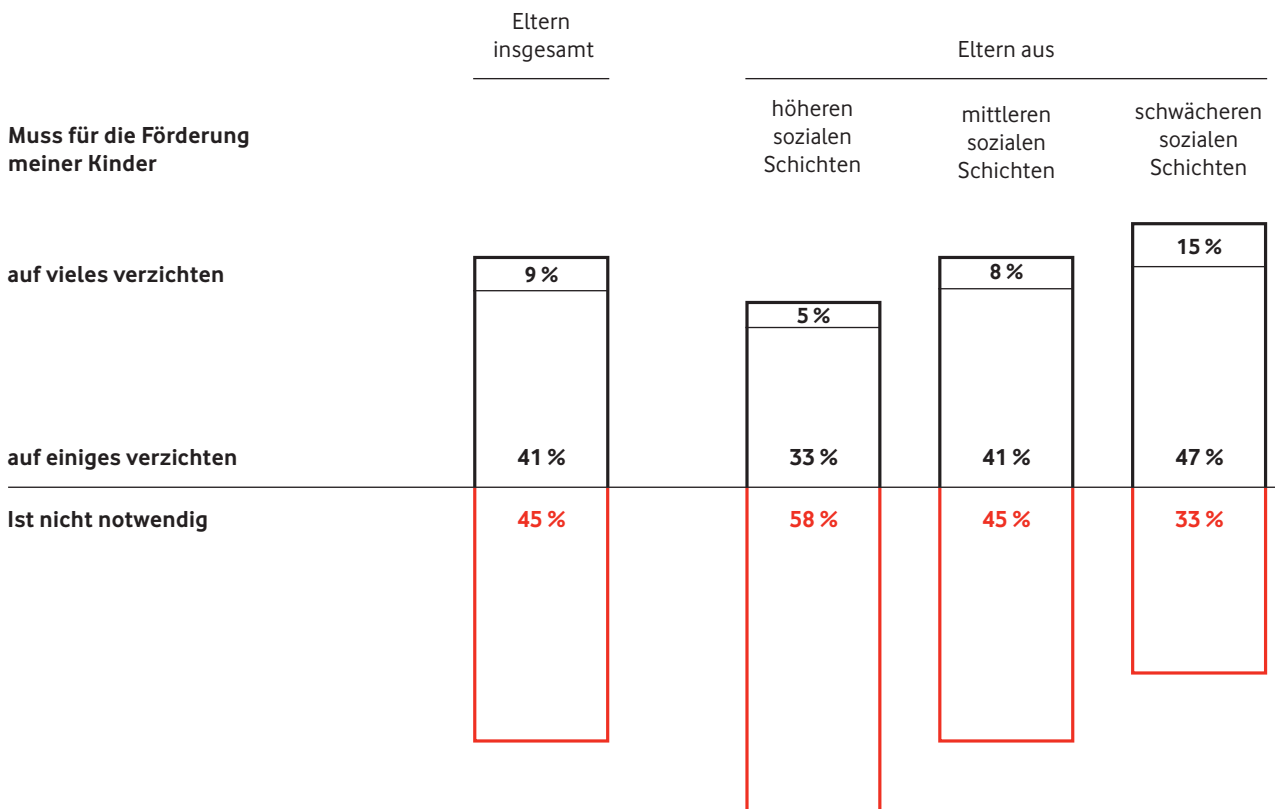
schwächeren sozialen Schichten

49%



## Überdurchschnittliche Belastung der Eltern aus schwächeren sozialen Schichten

Frage: „Müssen Sie selbst wegen der Förderung Ihrer Kinder auf vieles verzichten oder auf einiges, oder ist das nicht notwendig?“



Auf 100 Prozent fehlende Werte = Unentschieden

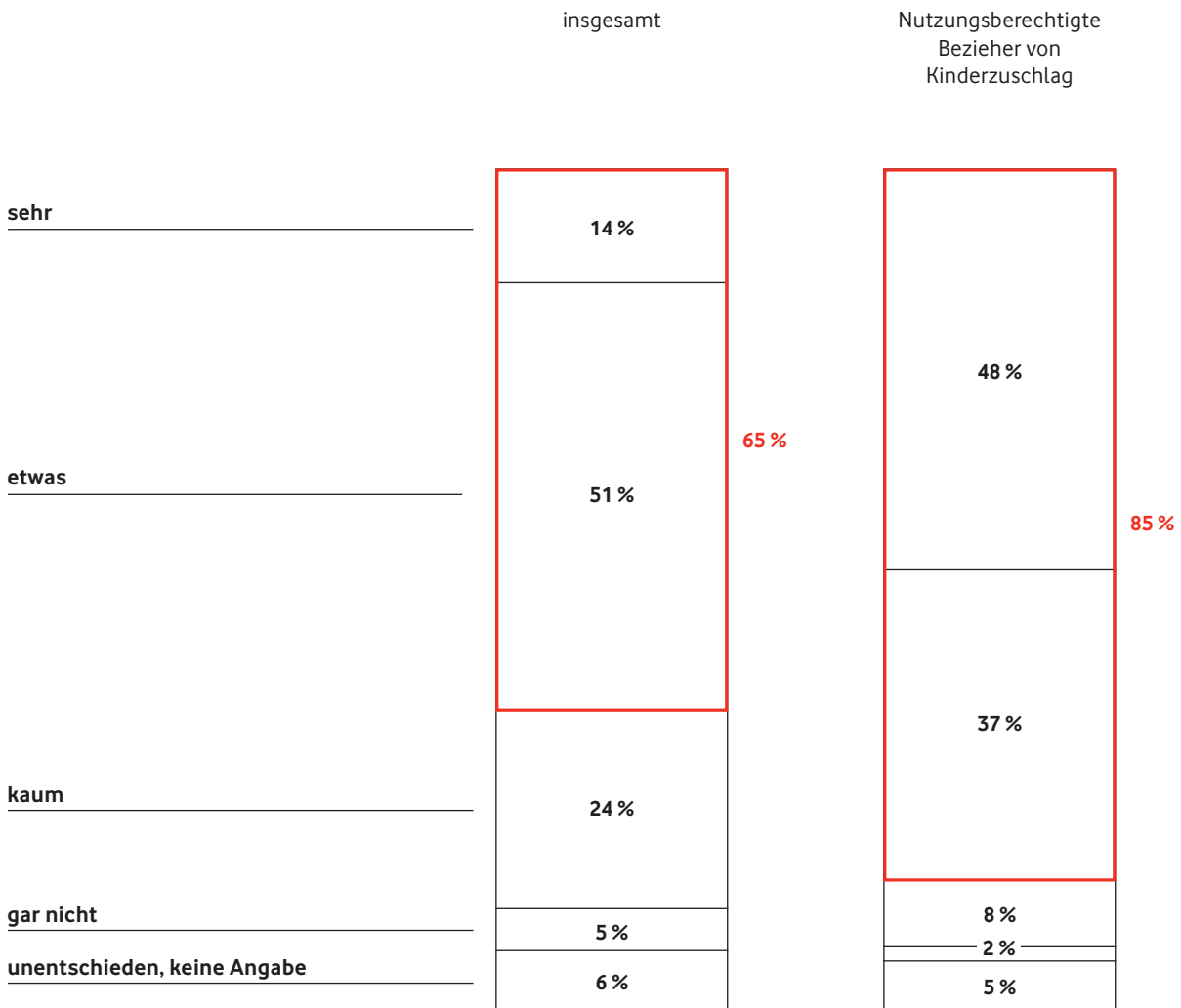
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

## Bessere Chancen für Kinder

**Frage:** „Wie schätzen Sie das ein: Wie sehr verbessert das Bildungspaket die Chancen von bedürftigen Kindern, im Bereich Bildung und in anderen Bereichen die gleichen Angebote in Anspruch zu nehmen wie andere Kinder auch?“

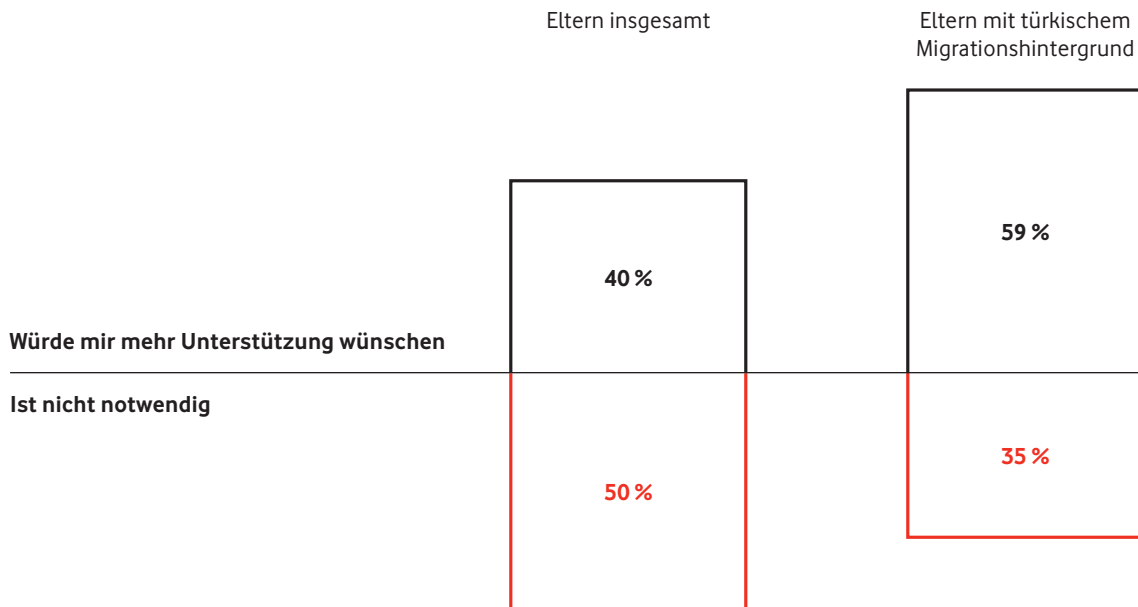
### Das Bildungs- und Teilhabepaket verbessert die Chancen der Kinder

Personen, die vom Bildungs- und Teilhabepaket gehört haben



## Besonders ausgeprägter Wunsch nach mehr staatlicher Unterstützung bei türkischstämmigen Eltern

**Frage:** „Würden Sie sich wünschen, dass Sie der Staat (abgesehen von der Schule) stärker bei der Betreuung und Erziehung Ihrer Kinder unterstützt?“

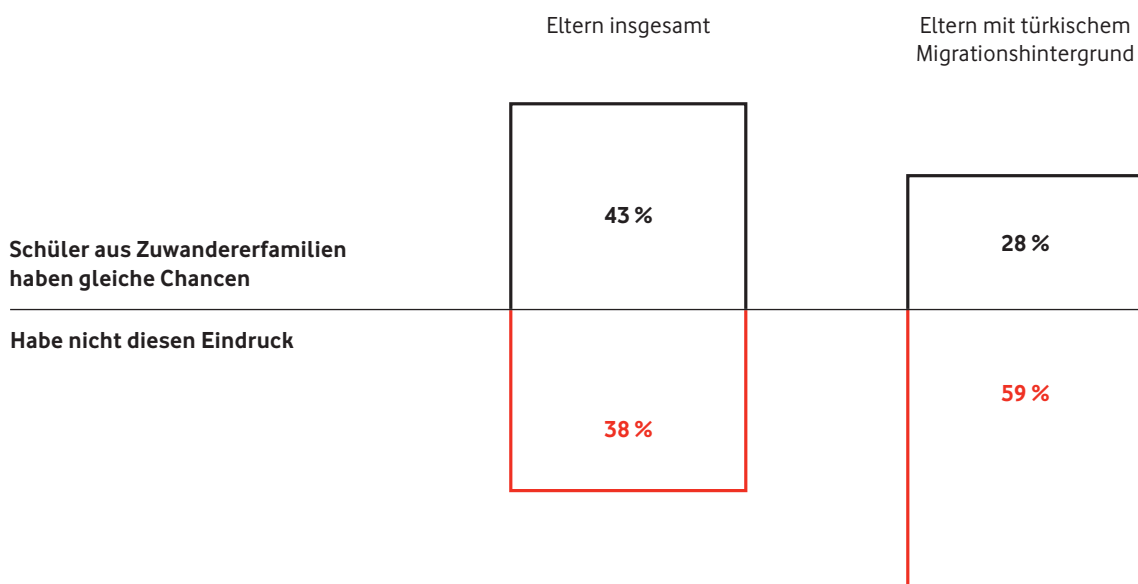


Auf 100 Prozent fehlende Werte = Unentschieden

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Schulkindern

## Verbreitet Zweifel an der Chancengleichheit von Kindern mit Migrationshintergrund

**Frage:** „Haben Sie das Gefühl, dass Schüler aus Zuwandererfamilien alles in allem die gleichen Chancen haben wie deutsche Schüler, oder haben Sie nicht diesen Eindruck?“

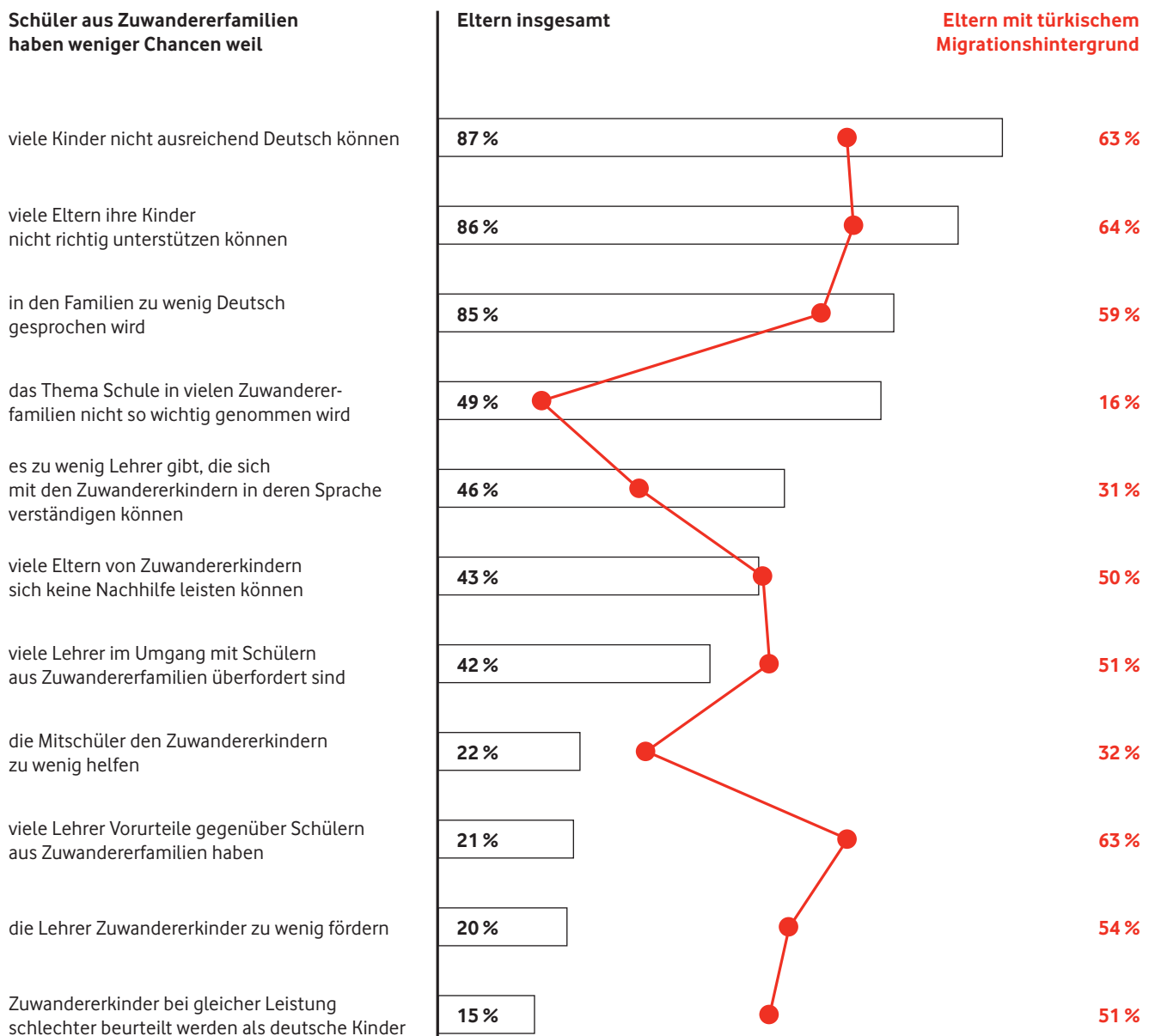


Auf 100 Prozent fehlende Werte = Unentschieden

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

## Ungleiche Chancen vor allem wegen mangelnder Sprachkenntnisse – Zuwandererfamilien machen aber in hohem Maße auch die Lehrer verantwortlich

Frage: „Haben Sie das Gefühl, dass Schüler aus Zuwandererfamilien alles in allem die gleichen Chancen haben wie deutsche Schüler, oder haben Sie nicht diesen Eindruck?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren, die ungleiche Chancen für Kinder aus Zuwandererfamilien sehen

## Überdurchschnittliches Engagement türkischstämmiger Eltern bei der Unterstützung der Kinder ...

Es helfen ihrem Kind bei den Hausaufgaben

Eltern insgesamt

Eltern mit türkischem Migrationshintergrund

häufig

17 %

21 %

gelegentlich

39 %

43 %

selten

35 %

25 %

nie

9 %

11 %

56 %

64 %

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Schulkindern

## ... aber schlechtere Voraussetzungen

Die Unterstützung bei den Hausaufgaben fällt

Eltern insgesamt

Eltern mit türkischem Migrationshintergrund

sehr leicht

17 %

15 %

eher leicht

38 %

28 %

eher schwer

30 %

40 %

sehr schwer

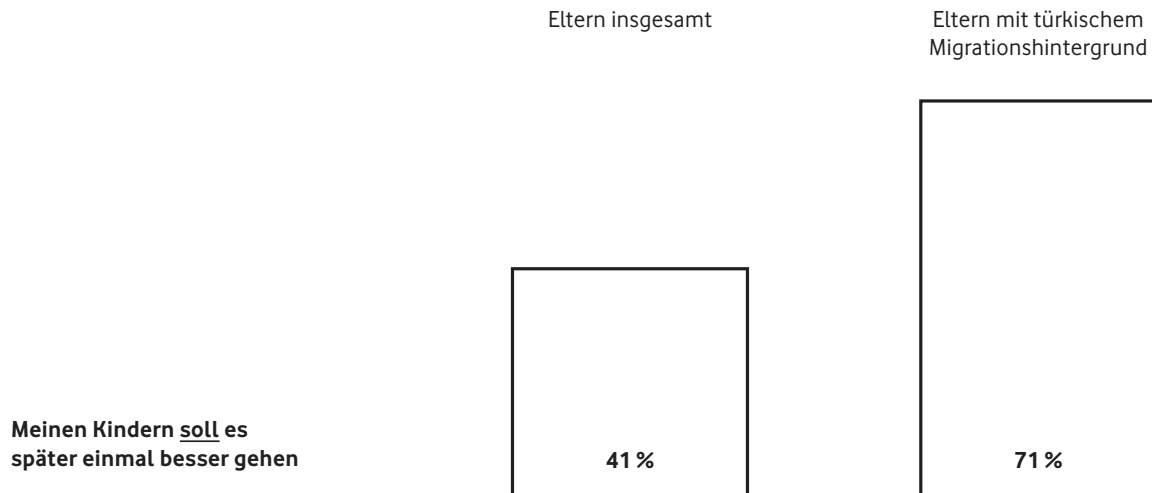
5 %

8 %

Auf 100 Prozent fehlende Werte = Unentschieden

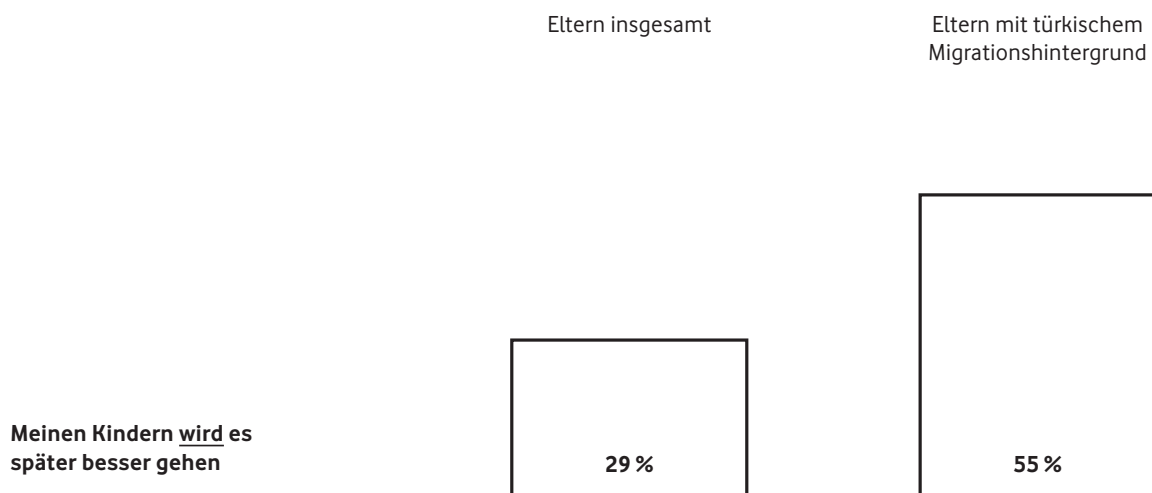
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Schulkindern

## Trotzdem nicht nur Aufstiegsorientierung ...



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

## ... sondern auch Aufstiegsoptimismus bei Eltern mit türkischem Migrationshintergrund



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

### Integration in den Schulen: primär ein Thema der Großstädter

Anteil der ausländischstämmigen Schüler in den Klassen der eigenen Kinder	Eltern insgesamt	Eltern aus		
		Kleinstädten, Dörfern	Mittelstädten	Großstädten
Fast alle	1 %	X %	1 %	4 %
Ungefähr drei Viertel	3 %	X %	3 %	9 %
Ungefähr die Hälfte	13 %	5 %	16 %	22 %
Ungefähr ein Viertel	24 %	14 %	29 %	34 %
Nur ganz wenige	51 %	66 %	46 %	29 %
Gibt keine ausländischen Schüler	6 %	11 %	3 %	1 %
Keine Angabe	3 %	4 %	2 %	1 %
	100 %	100 %	100 %	100 %

X = weniger als 0,5 Prozent  
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Schulkindern

### Die meisten Eltern haben einen positiven Eindruck von den Integrationserfolgen

Frage: „Wie gut gelingt an der Schule Ihres Kindes die Eingliederung, die Integration von ausländischen Schülern?“

#### Die Integration von ausländischen Schülern gelingt

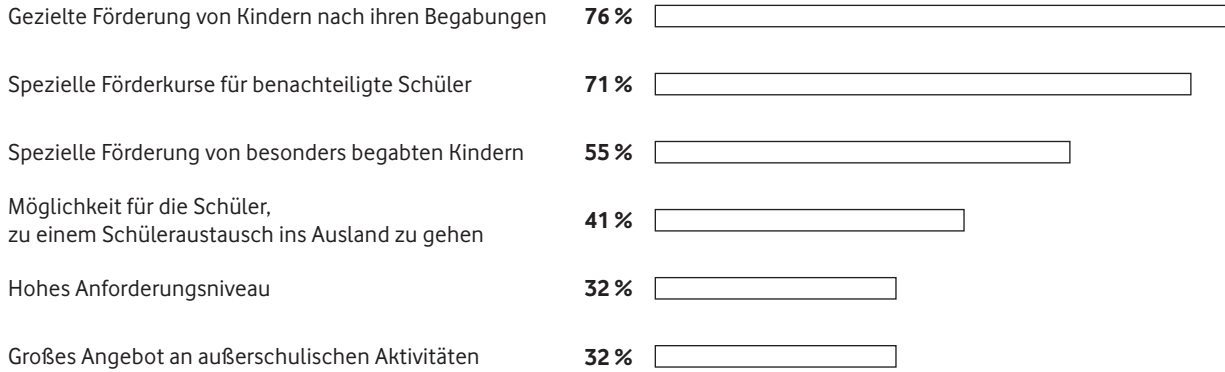
weniger, gar nicht gut		sehr gut	gut	
10 %	Eltern mit Schulkindern:			
	insgesamt	19 %	53 %	72 %
14 %	mit türkischem Migrationshintergrund	21 %	58 %	79 %
	Anteil der Schüler mit Migrationshintergrund in der Klasse:			
22 %	Die Hälfte und mehr	12 %	51 %	63 %
16 %	Etwa ein Viertel	9 %	60 %	69 %
4 %	Nur wenige	26 %	52 %	78 %

Auf 100 Prozent fehlende Werte = Unentschieden

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Schulkindern, in deren Klasse es Schüler mit Migrationshintergrund gibt

## Ein hohes Anforderungsniveau hält nur eine Minderheit der Eltern bei Schulen für besonders wünschenswert

Das muss an einer guten Schule unbedingt gegeben sein (Auszug)

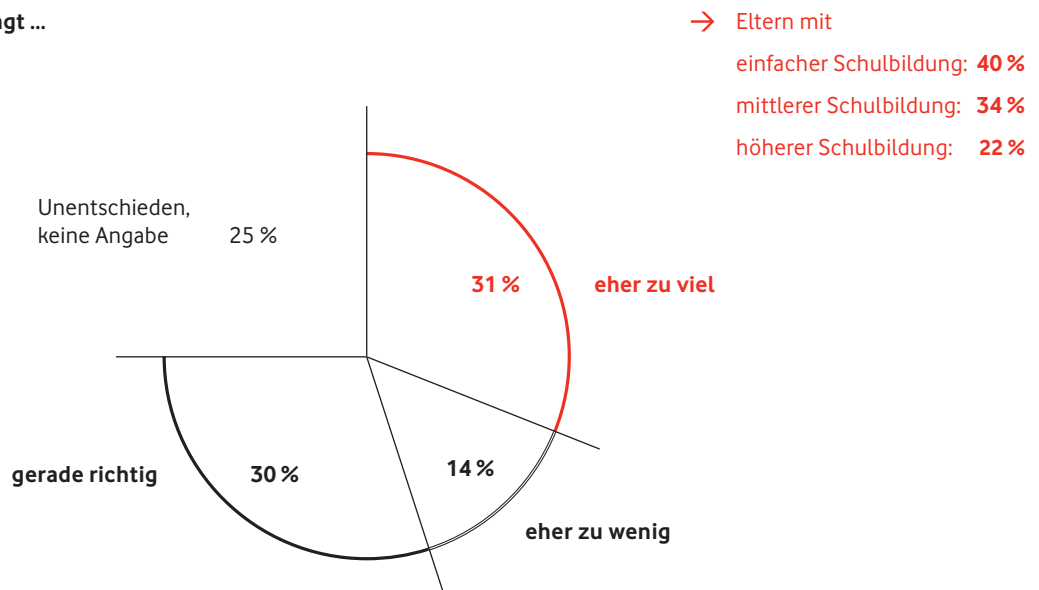


Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

## Zu hohe Anforderungen an den Schulen?

Frage: „Meinen Sie, dass heute in den Schulen von den Kindern eher zu viel verlangt wird, oder eher zu wenig, oder gerade richtig?“

An den Schulen wird verlangt ...



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

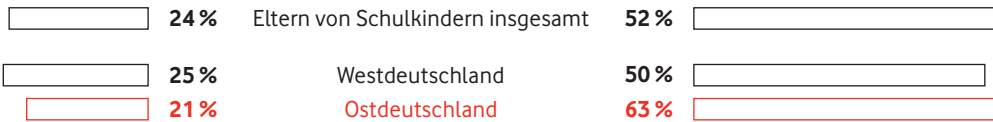


### Trotzdem Präferenz für strenge Lehrer – vor allem im Osten

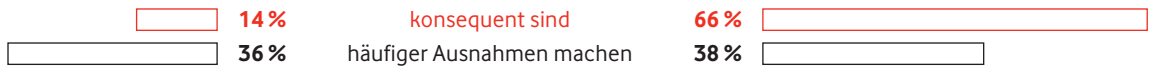
**Frage:** „Was für Lehrer sind Ihnen für Ihre Kinder lieber: Lehrer, die viel fordern und viel Wert auf Disziplin legen, oder weniger strenge Lehrer, die den Kindern auch viele Freiräume lassen?“

**Weniger strenge Lehrer**

**Lehrer, die viel fordern und Wert auf Disziplin legen**



Eltern, die bei der Erziehung ihrer Kinder



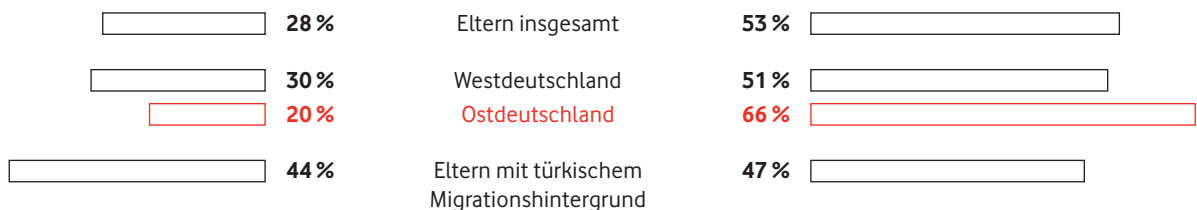
Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Schulkindern

### Kompromisslos bei der Benotung?

**Frage:** „Man kann ja unterschiedlicher Meinung darüber sein, wie streng Lehrer bei der Notengebung sein sollten. Die einen finden, Lehrer sollten nicht so streng sein und auch mal ein Auge zudrücken, damit die Schüler bessere Chancen bei der Versetzung und bei Bewerbungen haben. Andere meinen, Lehrer sollten bei der Notengebung konsequent sein, weil es sonst gegenüber den Schülern, die sich ihre Note erarbeitet haben, ungerecht ist. Welcher Meinung sind Sie?“

**Nachsichtig**

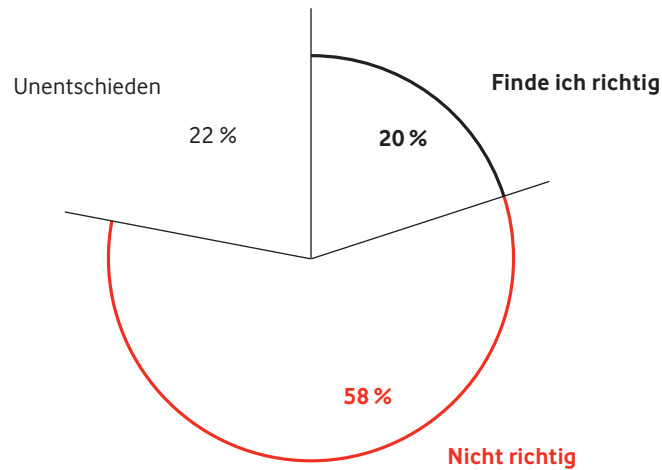
**Konsequent**



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

## Ablehnung einer nachträglichen Herabsetzung der Leistungskriterien

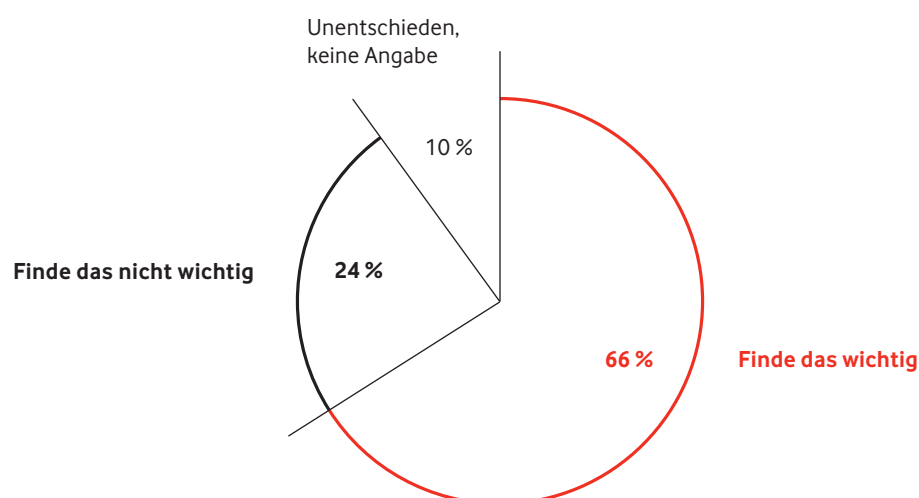
**Frage:** „In einem Bundesland sind kürzlich nachträglich die Noten der Mathematik-Abiturprüfung heraufgesetzt worden, weil die Ergebnisse zunächst so schlecht waren, dass viele Schüler durchgefallen wären. Deswegen hat man sich entschlossen, einfach bessere Noten zu geben. Finden Sie dieses Vorgehen richtig oder nicht richtig?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

## Für Erhaltung der Schreifschrift

**Frage:** „In einigen Bundesländern wird darüber diskutiert, ob die Schüler auch Schreifschrift lernen sollen, oder ob die Druckschrift ausreicht. Wie sehen Sie das: Finden Sie es wichtig, dass Schüler in der Grundschule neben Druckschrift auch Schreifschrift lernen, oder finden Sie das nicht wichtig?“

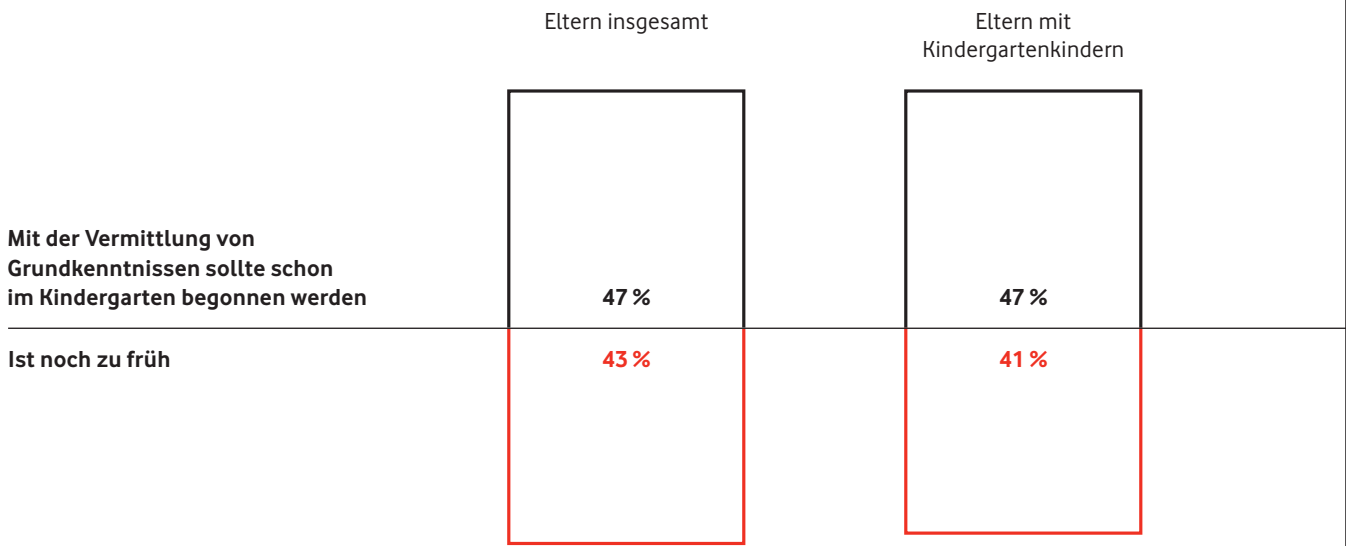


Nur Eltern mit türkischem Migrationshintergrund sind anderer Ansicht:  
Wichtig: **36 %**  
Nicht wichtig: **48 %**  
Unentschieden: **16 %**

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

### Geteilte Ansichten über schulische Bildungsangebote bereits im Kindergarten

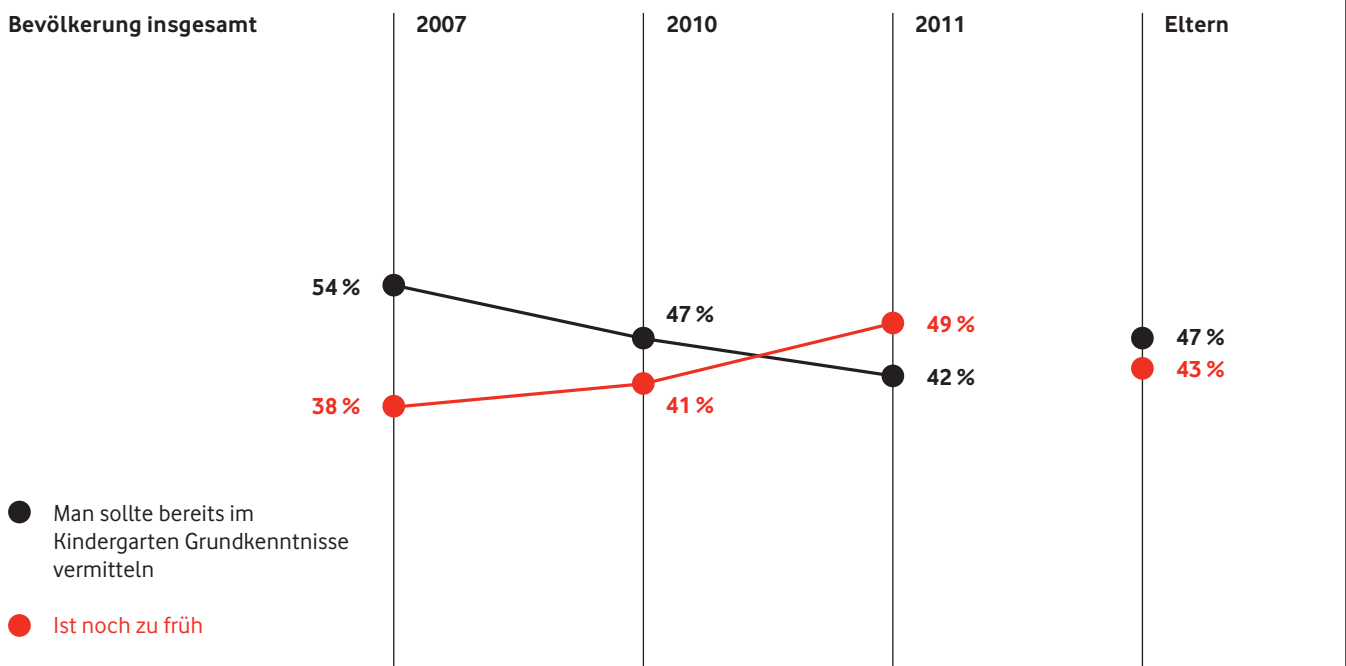
**Frage:** „Sollte man schon im Kindergarten damit anfangen, den Kindern bestimmte Grundkenntnisse wie Lesen und Schreiben beizubringen, oder ist das noch zu früh?“



Auf 100 Prozent fehlende Werte = Unentschieden  
 Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren

### Wachsende Skepsis gegenüber vorschulischer Bildung im Kindergarten

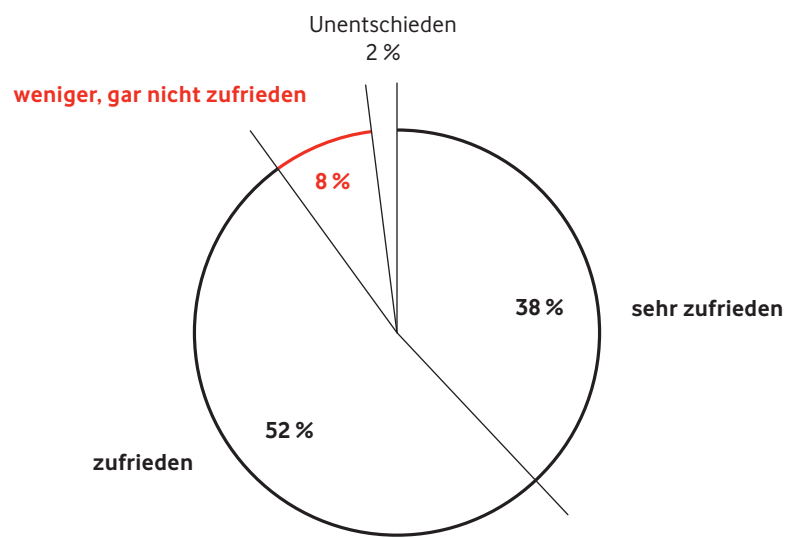
**Frage:** „Was meinen Sie: Sollte man schon im Kindergarten damit anfangen, den Kindern bestimmte Grundkenntnisse wie Lesen und Schreiben beizubringen, oder ist das noch zu früh?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre bzw. Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 18 Jahren / Quelle: IfD-Umfragen 10013, 10062, 10069, 6221

## Weit überwiegend Zufriedenheit mit der Förderung in den Kindergärten

Eltern mit Kindergartenkindern sind mit der Förderung ihres Kindes im Kindergarten



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern mit Kindergartenkindern



# Herausforderungen für die Familien- und Bildungspolitik

Stellungnahme von Klaus Hurrelmann, Hertie School of Governance

Die vorliegende Studie der Vodafone Stiftung zeigt mit aller Deutlichkeit: Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem gesellschaftlich-wirtschaftlichen Status der Eltern und der Einschätzung der Bedeutung der Schulbildung ihrer Kinder. Eltern mit hoher Bildung und hohem Status legen ein weitaus größeres Gewicht auf die Förderung ihrer Kinder. Sie trauen sich die Unterstützung ihres Nachwuchses in schulischen Belangen auch eher zu und sie haben ein höheres Vertrauen in die positive Rolle von Schule und Lehrern bei der Kindererziehung und -bildung als die mit geringer Bildung und geringem Status.

Die Studie macht mit großem Nachdruck darauf aufmerksam, dass Eltern eine Schlüsselrolle im Bildungsprozess und damit auch in der Bildungspolitik einnehmen. Die wichtigste Schlussfolgerung aus der Vodafone-Studie ist deshalb, Eltern viel besser als bisher auf diese Rolle vorzubereiten und sie darin zu unterstützen, eine Kooperation mit den öffentlichen Erziehungs- und Bildungsinstitutionen im Sinne einer Erziehungspartnerschaft einzugehen. Diese Unterstützung muss alle Eltern erreichen, auch die bisher zurückhaltenden und zögerlichen. Wir können es uns als reiches Land mit großen wirtschaftlichen Abhängigkeiten vom Ausland nicht mehr länger leisten, Elternhäuser allein zu lassen.

---

**Die Studie macht mit großem Nachdruck darauf aufmerksam, dass Eltern eine Schlüsselrolle im Bildungsprozess und damit auch in der Bildungspolitik einnehmen.**

---

Ich meine, es wird höchste Zeit, Eltern bei der Förderung der Bildung ihrer Kinder öffentlich zu unterstützen. Eltern hilft es, wenn ihre wichtige und schwierige Rolle in der gesamten Gesellschaft anerkannt wird. Davon jedoch sind wir leider meilenweit entfernt. Was Deutschland braucht, sind umfassende Angebote zur Unterstützung der elter-

lichen Erziehung und Bildung durch Kinderkrippen, Kindertagesstätten und Kindergärten und durch einen gut strukturierten und rhythmisierten Ganztagsbetrieb. Erfahren die Eltern hier Entlastung, können sie sich deutlich besser auf ihre eigenen Fähigkeiten verlassen. Sie erleben dann die öffentlichen Einrichtungen als unterstützende Miterzieher, als Verbündete bei der Sicherung des Wohls der Kinder.

Das Erziehen von Kindern ist eine komplizierte Beziehungsarbeit, bei der jede Mutter und jeder Vater immer wieder den Spiegel vorgehalten bekommen sollte. Wie die vorliegende Studie zeigt, sind sich die meisten Eltern aus allen sozialen Bevölkerungsgruppen in Erziehungsfragen im Grunde einig: Sie wollen, dass ihre Kinder in Leistungsfähigkeit, sozialer Verantwortlichkeit und Selbstständigkeit gestärkt werden. Aber die Umsetzung dieser Ziele ist für viele von ihnen schwierig, für einige unmöglich. Deswegen bedeutet es für alle Eltern eine große Hilfe, wenn sie in den öffentlichen Bildungseinrichtungen Partner finden, die offen auf sie zugehen, ihnen Hinweise und Anregungen geben und sich mit ihnen über Erziehungsfragen austauschen.

Die Eltern aus den in der Studie unterschiedenen gesellschaftlichen Gruppen brauchen jeweils passende Angebote. Die sehr kompetenten Eltern benötigen Bestätigung und Rückmeldung und ein Angebot zur kritischen Reflexion des eigenen Erziehungshandelns. Diese Eltern können auch dafür gewonnen werden, anderen Müttern und Vätern als gleichberechtigter Ratgeber zur Seite zu stehen. Den unsicheren Eltern können handfeste Hinweise und Anregungen für schwierige Erziehungssituationen gebrauchen, die sehr praxisbezogen und auf Einübung ausgerichtet sein sollten. Die sozial und erzieherisch schwächeren Eltern sind auf Einbindung in öffentliche Erziehungseinrichtungen angewiesen.

Günstig wäre ein Elterntaining für alle, das zugewandt und unterstützend sein und ganz praktische Alltagstipps vermitteln sollte. In einer liberal-demokratischen Gesell-

schaft können wir natürlich ein Elterntraining für alle Mütter und Väter nicht zwangsverordnen. Aber das Training mit Nachdruck anbieten, das ist möglich und dürfte, dies zeigt auch die Studie, inzwischen auf Interesse und Nachfrage stoßen.

### Der Einfluss wohlfahrtstaatlicher Traditionen

Wie ist es zu erklären, dass bei uns in Deutschland die Familie und nicht der Kindergarten oder die öffentliche Schule den Dreh- und Angelpunkt für die Erziehung der Kinder bildet? Viele andere europäische Länder gehen hier ganz anders vor und schreiben dem Staat mit seinen Erziehungs- und Bildungseinrichtungen eine geradezu fürsorgliche und verantwortliche Rolle für jeden Bürger und jede Bürgerin zu, auch schon für die ganz jungen. Sie relativieren damit den Einfluss der Eltern. Deswegen investieren Frankreich, die Niederlande und die skandinavischen Länder, um nur einige Beispiele zu nennen, sehr viel mehr in die öffentliche vorschulische Bildung und drängen den Einfluss der Eltern zuweilen auch zurück, wenn er dem Bildungserfolg der Kinder im Weg steht.

Ein solcher Ansatz ist uns fremd. Die international vergleichende Wohlfahrtsforschung kann aufklären, warum dem so ist. Wir kommen in Deutschland aus einer konservativ geprägten Tradition, die der Familie und nicht dem Staat die oberste Verantwortung für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes gibt. Durch das totalitäre Regime der Nationalsozialisten sind die Deutschen aus guten Gründen gegenüber staatlichen Eingriffen in das Familienleben noch skeptischer geworden und haben im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland das Erziehungsrecht der Eltern als „natürliches Recht“ fest verankert.

Dies erklärt zumindest zum Teil, warum in Deutschland der Einfluss des Elternhauses auf die gesamte Persönlichkeitsentwicklung der Kinder höher ist als etwa in Holland, Frankreich oder Finnland. Und es ist der Grund dafür, dass bei uns sehr große Unterschiede zwischen den Familien bestehen, wenn es um die Förderung der Kinder und ihre Vorbereitung auf die Schule geht. Die Kinder in Deutschland sind sozusagen „auf Gedeih und Verderb“ auf ihre Eltern angewiesen. Machen die Eltern ihre Sache gut, dann stimulieren sie ihr Kind und machen es „fit“ für die Schule. Machen sie ihre Sache schlecht, dann hat ihr Kind einen schlechten Schulstart.

Die Bildungspolitik ist in allen Ländern ein integraler Bestandteil der Wohlfahrtspolitik. Die Länder unterscheiden sich aber danach, welches Gewicht sie der Bildungspolitik im Vergleich zur sozialen Sicherungspolitik (Absicherung gegen Krankheit, Arbeitslosigkeit, Berufsunfähigkeit und Sicherung der Pensionen) einräumen. Es ist die Relation von Bildungs- und sozialer Sicherungspolitik, die über das Wohlfahrtsniveau eines Landes entscheidet.

In Europa können wir drei Traditionen der Wohlfahrtspolitik unterscheiden, die von jeweils sehr unterschiedlichen Menschen- und Gesellschaftsbildern ausgehen:

1. Die skandinavische Tradition ist darauf ausgerichtet, gleich stark in die individuelle Bildung der Gesellschaftsmitglieder als auch in deren Absicherung gegen Risiken im Lebensverlauf zu investieren. Diese Tradition will jedem Bürger und jeder Bürgerin ein Potential für die Entfaltung eigener Möglichkeiten, für den „Staterwerb“ gewissermaßen, mit auf den Weg geben und gleichzeitig ein hohes Niveau garantierter Lebensqualität, also eine „Statussicherung“, für alle die gewähren, die bereits einen Status – vor allem einen beruflichen – haben.
2. Die marktorientierte angelsächsische Tradition verfolgt einen stimulierenden Förderansatz und ist von ihrer Grundphilosophie her geneigt, intensiv in die Bildung des individuellen Gesellschaftsmitgliedes zu investieren, damit es dadurch eine starke Position am Arbeitsmarkt erreichen kann. Der Staterwerb wird also stark unterstützt. Im weiteren Lebenslauf werden den Bürgern hingegen zur Statussicherung nur wenige soziale Transferleistungen zugestanden. Der Staat sichert ihnen eine gute Ausgangsposition zu, aber den weiteren Lebensweg sollen sie im Wettbewerb mit anderen am Markt selbst gestalten.
3. Das zentraleuropäische, insbesondere das deutsche Modell der Wohlfahrtspolitik spricht der sozialen Sicherung die eindeutig größte Bedeutung zu. Diese Sicherung wird überwiegend über die Familie vorgenommen, indem der „Broterwerber“, meist der berufstätige Vater, der Empfänger von Versorgungsleistungen für alle Familienmitglieder ist. Der öffentlichen Bildungspolitik kommt in dieser Tradition grundsätzlich eine eher geringere Rolle zu. Denn dieser Wohlfahrtstradition geht davon aus, der Staterwerb sei eindeutig die Sache der

Familien. Sie sind in den ersten Lebensjahren allein und ab dem sechsten zusammen mit den (Halbtags-)Schulen für die Erziehung und Bildung der Kinder zuständig und verantwortlich.

Per saldo kann man demnach davon ausgehen, dass das skandinavische Modell sowohl in die Potentiale des *Statuserwerbs* von Bevölkerungsmitgliedern als auch in die Möglichkeiten der *Statussicherung* investiert und entsprechend gleich große Ressourcen in beide Bereiche, sowohl in Bildung als auch in soziale Sicherung, einspeist. Dahinter steht das Gesellschafts- und Subjektmodell, demzufolge der Staat für die Wohlfahrt jedes einzelnen Bürgers und jeder einzelnen Bürgerin direkt verantwortlich ist.

Bei den liberalen angelsächsischen Ländern liegt der wohlfahrtspolitische Akzent auf dem Statuserwerb der Bevölkerung, also der Bildung, während sie soziale Sicherung nur zurückhaltend betreiben. Hier folgt man der Philosophie, der Staat habe gute Startbedingungen für die Entfaltung der Bürgerinnen und Bürger herzustellen, was maßgeblich durch eine gute Bildung möglich ist. Die weitere Entfaltung der Möglichkeiten liegt dagegen in den Händen eines jeden Individuums und stellt keine Staatsangelegenheit mehr dar. Entsprechend niedrig fallen die Ausgaben für die soziale Sicherung aus.

---

**Es ist die Relation von Bildungs- und sozialer Sicherungspolitik, die über das Wohlfahrtsniveau eines Landes entscheidet.**

---

In Deutschland als Prototyp einer „konservativen“ Wohlfahrtstradition ergibt sich konsequent, dass die Ausgaben für Bildung als Investitionen in den Aufbau von Statuserwerb vergleichsweise niedrig sind, weil die ganze Aufmerksamkeit des Staates darauf gerichtet ist, die Familien als „Keimzellen“ des sozialen Lebens zu stärken, ihnen so viel Verantwortung für das Wohlbefinden ihrer Mitglieder wie möglich zu überlassen, die einmal im Leben erworbenen Verdienste zu belohnen und die Bürgerinnen und Bürger auf dem jeweiligen Niveau von Lebensqualität zu sichern, das sie im Laufe ihrer familiären Traditionen erworben haben. Entsprechend investieren Länder wie Deutschland traditionell erheblich mehr in die soziale Sicherung als in die Bildung.

---

## Die Konsequenzen für die Bildungsbilanz

International vergleichende Studien machen deutlich, wie die Konsequenzen für die Bildungsbilanz ausfallen. Über die Kriterien der Beurteilung des Bildungsniveaus von Schul- und Hochschulsystemen besteht heute Konsens. Die folgenden beiden Ziele werden als Maßstäbe angesehen:

1. Die Bildungsqualität der Bevölkerung, gemessen an dem erreichten Qualifizierungs- und Kompetenzstand, dem durchschnittlichen Bildungsniveau, soll möglichst hoch sein.
2. Die Bildungsgleichheit, gemessen an der Differenz des erreichten Bildungsniveaus der Bevölkerungsgruppen nach sozialer Herkunft und Geschlecht, soll möglichst gering sein.

Eine empirisch gut abgesicherte Möglichkeit, die Bildungsbilanzen unterschiedlicher Länder zu vergleichen, bietet die Schulleistungsstudie PISA (Programme for International Student Assessment). Die OECD führt mit PISA detaillierte Kompetenzanalysen der 15-jährigen Schülerinnen und Schüler durch und misst den Einfluss des sozioökonomischen Status auf ihren Bildungserfolg. Damit lässt sich das Leistungsniveau der Schülerschaft ebenso wie die Leistungsgleichheit nach sozialer Herkunft feststellen.

Wie diese internationalen Vergleichsstudien zeigen, schneiden die skandinavischen Länder beim Mittelwert der Leistungen fast durchgängig am besten ab, zugleich ist hier der Einfluss der sozialen Herkunft auf die Schülerleistungen am geringsten. Die ausgewogene Wohlfahrtspolitik dieser Länder führt dazu, dass sie im Vergleich das höchste Leistungsniveau ihrer Schülerschaft und zugleich die geringste Leistungsungleichheit nach familiärem Hintergrund der Schüler erreichen. Demgegenüber schneiden Länder wie Deutschland beim durchschnittlichen Leistungsniveau in Naturwissenschaften und Mathematik recht gut und in Lesen und Schreiben durchschnittlich ab, aber sie weisen die höchste Quote an Leistungsungleichheit nach sozialer Herkunft der Schülerschaft auf.

Diese Unterschiede ziehen sich durch das gesamte Bildungssystem und sind bis in die Hochschulbildung hinein zu identifizieren. Der Bedarf an Hochschulabsolventen wächst wegen der komplexen Anforderungen der Wirtschafts- und Arbeitsmarktentwicklung in allen Ländern.



Die überwiegende Mehrheit der Länder in Europa und auch in der OECD hat hierauf politisch reagiert und den Anteil an Hochschulabschlüssen eines Jahrgangs seit 1995 praktisch verdoppelt. Dazu wurde eine gezielte Förderung derjenigen jungen Bevölkerungsgruppen vorgenommen, deren Eltern selbst keine höhere Schulbildung und keine Hochschulbildung absolviert hatten. Deutschland ist diesen Weg nicht mitgegangen und fällt heute mit seinem Anteil der Hochschulabsolventen von etwa 26% auf, der deutlich unter dem OECD- Durchschnitt von über 40% liegt.

---

### Die Bedingungsfaktoren des Bildungserfolgs in Wohlfahrtsstaaten

Wie sind die Ergebnisse dieser vergleichenden Studien zu interpretieren und welche Schlüsse lassen sie für die Weiterentwicklung der Bildungs- und Sozialpolitik zu? Das konservativ geprägte Deutschland schneidet mit dem Zuschnitt seiner Politik mittelmäßig erfolgreich ab, weil die Investitionen in Status erwerbende Bildungsressourcen im Vergleich zu den meisten anderen Ländern niedrig sind. Ein Großteil der Anteile des Bruttosozialprodukts wird für die Sicherung von einmal erworbenen Positionen ausgegeben, während im Vergleich dazu zu wenige Ressourcen in den Aufbau von Kompetenzen und Potentialen investiert werden.

---

**Das konservativ geprägte Deutschland schneidet mit dem Zuschnitt seiner Politik mittelmäßig erfolgreich ab, weil die Investitionen in Status erwerbende Bildungsressourcen im Vergleich zu den meisten anderen Ländern niedrig sind.**

---

Ein wesentlicher Grund für den großen Erfolg der skandinavischen Länder beim Erreichen des Bildungsziels „Qualität“ liegt demnach in der guten Verzahnung von Staterwerbungs- und Statussicherungspolitik. Die inhärente Logik der Politik der sozialen Sicherung kann als eine *retrospektive* Intervention verstanden werden, die eine Kompensation von Ressourcen vornimmt, die den Gesellschaftsmitgliedern entgehen, die nicht oder nicht mehr

im Erwerbsleben stehen. Die Bildungspolitik ist im Unterschied zur Sozialpolitik eine *prospektive* Intervention, weil sie eine Investition in die sich entwickelnden Kapazitäten von meist jungen Gesellschaftsmitgliedern mit dem Ziel darstellt, dass diese in das Erwerbsleben eintreten können und in ihrer weiteren Berufslaufbahn immer wieder auf Weiterbildungsangebote zurückgreifen können, um ihre Berufskompetenz zu erhalten.

Soll auch das zweite Ziel der Bildungspolitik, die möglichst hohe Gleichheit der Bildungsqualität in Bevölkerungsgruppen unterschiedlicher Herkunft, erreicht werden, muss nach den vorliegenden Untersuchungen neben der ausgewogenen Kombination von Sozial- und Bildungspolitik zusätzlich auch eine leistungsfördernde Organisation des Bildungssystems eingeleitet werden. Auf der Basis der vorliegenden internationalen Studien können die drei strukturellen Merkmale herausgearbeitet werden, die einen weniger starken Effekt der sozialen Herkunft auf die Leistungsbilanz erklären:

1. Ein möglichst hoher Anteil von Kindern in den vorschulischen Bildungseinrichtungen.
2. Ein möglichst langer Aufenthalt der Kinder in diesen Einrichtungen.
3. Eine möglichst spät in der Bildungslaufbahn einsetzende Aufteilung der Kinder in unterschiedliche Schultypen nach ihrem bis dahin erreichten Leistungsstand.

Jedes dieser Merkmale erhöht das Potential des Bildungssystems, die schulischen Leistungen bei allen Kindern unabhängig von den Vorgaben des Elternhauses zu erhöhen und insbesondere die schulischen Leistungen der Heranwachsenden aus den unteren sozialen Herkunftsschichten anzuheben.

Auch in dieser Hinsicht schneiden die Länder je nach ihrer wohlfahrts- und bildungspolitischen Tradition unterschiedlich ab:

Die skandinavischen Länder und auch Länder wie Großbritannien und die Niederlande haben einen hohen Anteil von Kindern in vorschulischen Einrichtungen. Außerdem halten sich die Kinder in diesen Einrichtungen besonders lange auf. Dahinter steht die politische Philosophie, jedem Gesellschaftsmitglied von Anfang an die Möglichkeit einer persönlichen Autonomie der Lebensgestaltung einzuräumen. Diese Politik hat erklärtermaßen zum Ziel, die Abhängigkeit der Leistungsentwicklung eines Kindes

von seiner sozialen Herkunft zu minimieren, um gleiche Bürgerrechte für alle Gesellschaftsmitglieder zu sichern. Deshalb setzt die Aufteilung der Heranwachsenden in unterschiedliche Schultypen auch sehr spät ein.

Deutschland als Prototyp eines konservativen Landes hat im Vergleich einen relativ niedrigen Anteil von Kindern in Vorschuleinrichtungen und eine kürzere Aufenthaltsdauer. Als besonderes Merkmal unseres Bildungssystems kommt ein sehr frühes „Tracking“ hinzu, also die Aufteilung der Schüler auf unterschiedliche Schulformen. In Deutschland wird diese Aufteilung in der Regel mit 10, in den meisten anderen europäischen Ländern erst mit 14 oder 16 Jahren vorgenommen. Vom Zeitpunkt des „Tracking“ an reduzieren sich die Förderimpulse durch eine heterogen zusammengesetzte Schülergruppe, was zu Nachteilen bei der schwächsten Leistungsgruppe (in Deutschland bei den Hauptschülern und den Förderschülern) führt. Das deutsche Bildungssystem arbeitet mit der Prämisse, mit dem Abschluss der für alle Kinder gemeinsamen Grundschulzeit von vier Jahren Dauer sei die Leistungskapazität eines Kindes voll entfaltet und eine weitere kompensatorische Förderung könne unterbleiben. Es wird unterstellt, die künftigen Lernpotentiale der Kinder seien in der Grundschulzeit hinlänglich gut identifiziert worden und damit sei es legitim, die Abschlussperspektiven durch die frühe „soziale Entmischung“ der Kinder vorzubestimmen. Durch diesen Ansatz gelingt es dem deutschen Schulsystem, wie der internationale Vergleich zeigt, viel weniger als den meisten anderen Ländern, die Bildungsimpulse der Elternhäuser auszugleichen.

Die „Pfadabhängigkeit“ der Wohlfahrtspolitik in Deutschland wird damit deutlich: Die Wohlfahrtspolitik sieht von ihrer traditionellen Philosophie her die Familie als Zentrum des „natürlichen“ sozialen Netzwerkes von Kindern an, das so weit wie möglich vor jedem staatlichen Eingriff, auch dem des Bildungssystems, zu verschonen ist. Die damit einhergehende Leistungsungleichheit der Absolventen nach sozialer Herkunft wird traditionell als unproblematisch wahrgenommen, weil die Konsolidierung der bestehenden sozialen Schichtung mit zu den Merkmalen der konservativ ausgelegten Wohlfahrtspolitik gehört. Bildungsprozesse bauen sich aber von Anfang an auf und können auch durch noch so intensive Investitionen in einem späteren Stadium der Entwicklung nicht mehr wesentlich beeinflusst werden. Deshalb ist die Bilanz Deutschlands hier ungünstig.

---

## Der Bedarf an Elterntrainings

Die vorliegende Studie der Vodafone Stiftung macht deutlich, wie dringend die genannten strukturellen Reformen des Bildungssystems sind, wenn wir international den Anschluss gewinnen wollen. In vielen Bundesländern sind diese Reformen bereits eingeleitet worden. Die Studie dokumentiert ebenso klar, dass alle Eltern für eine Hilfe und Unterstützung offen sind, und gerade auch die sozial benachteiligten Eltern keinen Hehl daraus machen, von den komplexen Bildungsansprüchen an ihre Kinder überfordert zu sein.

Dies spricht meines Erachtens dafür, die Bildungsreformen stärker als bisher mit Elterntrainings zu begleiten. Wenn Eltern hierzulande laut Grundgesetz eine Schlüsselrolle eingeräumt bekommen, dann müssen sie auch in die Lage versetzt werden, sie kompetent auszufüllen. Die Elterntrainings sollten dort stattfinden, wo sich die Eltern mit ihren Kindern aufhalten. In jeder Kinderkrippe, jeder Kindertagesstätte, bei jeder Tagesmutter und später in jeder Grund- oder weiterführenden Schule sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, nach der Aufnahme des Kindes an einigen Elternabenden oder einem Elternwochenende teilzunehmen, bei denen das künftige Erziehungsverhalten mit der Bildungsinstitution abgestimmt wird. Eine solche Abstimmung der Erziehungs- und Bildungsimpulse ist entscheidend, weil mit dem Eintritt des Kindes in die Einrichtung ein neuer Erzieher oder Pädagoge neben den Eltern auf das Kind zukommt. Was liegt da näher, als den Stil und die Form der Erziehung zwischen den Eltern und den künftigen professionellen Erzieherinnen und Erziehern gut abzustimmen?

Sind diese Elternabende bei der Aufnahme des Kindes in eine Einrichtung erst einmal zur Routine geworden, dann werden sie auch künftig nicht mehr in Frage gestellt. Einigen Bildungseinrichtungen ist es schon heute gelungen, solche Traditionen zu etablieren. Die Erfahrungen sind äußerst ermutigend. Nach einiger Zeit merken die Mütter und Väter, dass sie durch solche Angebote nicht bevormundet, sondern gestärkt werden. Wie die vorliegende Studie zeigt, sind sich die meisten Eltern ihrer verantwortlichen Rolle für Erziehung und Bildung ihrer Kinder bewusst. Fast zwei Drittel der Eltern von Schulkindern wünschen sich für ihr Kind den höchsten schulischen Bildungsabschluss, das Abitur, weil sie wissen, welche Anforderungen heute am Arbeitsmarkt verlangt werden.

Aus den vom Kinderhilfswerk World Vision geförderten Kinderstudien wissen wir sehr genau, welche Wünsche die Kinder selbst zur Gestaltung ihrer Lebenswelt haben. Die meisten der 2500 befragten sechs- bis zwölfjährigen Kinder sind nach dieser Studie mit sich und ihrem Familienleben sehr zufrieden. Es gibt aber große soziale Unterschiede. Während Kindern aus der Mittel- und Oberschicht ein vielfältiges kreatives Freizeitangebot offensteht, ist das bei den Kindern aus den sozial schwachen Familien nicht der Fall. Sie sind nicht in Vereinen aktiv oder besuchen eine Musikschule, sie erhalten auch nicht so viele freizeitleiche Anregungen im Elternhaus wie die gutbetuchten Kinder. In der Freizeit sind sie oft sich selbst überlassen und sitzen vor dem Fernseher und Computer. Die Konsequenz des exzessiven Medienkonsums ist ein Mangel an kognitiven Anregungen und Förderung. Zudem haben diese Kinder zu wenige konkrete soziale Kontakte. Daraus entwickelt sich bei ihnen ein zu geringes Selbstvertrauen mit anschließender geringer Leistungsfähigkeit.

---

**Wenn Eltern hierzulande laut Grundgesetz eine Schlüsselrolle eingeräumt bekommen, dann müssen sie auch in die Lage versetzt werden, sie kompetent auszufüllen.**

---

Kinder wünschen sich die Aufmerksamkeit ihrer Eltern. Ob man sich als Kind alleingelassen und verlassen oder von den Eltern wahrgenommen und beachtet fühlt, hängt, wie die Äußerungen der Kinder zeigen, stark von der Qualität der gemeinsam verbrachten Zeit und gar nicht so sehr von der Dauer ab. Das Abschneiden in der Schule, das Risiko schlechter Schulnoten, spielt nach dieser Studie für Kinder eine sehr große Rolle. Es kann daher kaum verwundern, dass Kinder es gerne haben, wenn die Eltern zu Hause ihre Hausaufgaben beaufsichtigen. Auch hier kommt es nicht auf die schiere Zeit an, die Eltern mit ihnen verbringen, sondern auf die aufmerksame Begleitung und Steuerung.

Dies scheint vor allem den Eltern zu gelingen, die selbst einen guten Bildungsgrad haben. In niedrigen sozialen Schichten findet nämlich nach Aussagen der Kinder eine Kontrolle der Hausaufgaben nur sehr selten statt. Die Kinder sind hiermit nicht zufrieden, denn sie schließen daraus, ihre Eltern seien nicht interessiert am schulischen

Geschehen. Den scheinbar so angenehmen Freiraum, nicht kontrolliert zu werden, empfinden sie nicht als positive Freiheit, sondern als Vernachlässigung.

Meiner Ansicht nach führt nichts an einem verbindlichen Elterntraining für *alle* Väter und Mütter vorbei. Es sollte zu einem Zeitpunkt angeboten werden, an dem Eltern hierfür besonders sensibel sind: Bei der Geburt des Kindes; beim Eintritt in den Kindergarten und die Grundschule sollte es dann die Regel sein, dass alle Eltern zur Abstimmung ihrer Erziehungspraxis an gemeinsamen Elternabenden oder Elternwochenenden teilnehmen. Wohlgemerkt – an diesen Trainings sollten sowohl Eltern als auch Erzieherinnen und Erzieher, später dann Eltern und Lehrkräfte teilnehmen. Im Idealfall ist dies eine soziale Routine, die von allen Beteiligten für völlig selbstverständlich gehalten wird. Schließlich geht es um die gute Erziehung und Bildung von Kindern, und diese setzt einige Kenntnisse und Fertigkeiten voraus.

Freie Angebote der Elternbildung erreichen derzeit nur die Mütter und Väter, die bereits Motivation und Zeit dafür aufbringen können. Das sind erfreulich viele, aber die meisten Eltern können so nicht erreicht werden. Darunter sind alleinerziehende Eltern, Eltern aus Großfamilien, Eltern mit Zuwanderungshintergrund, Eltern in relativer Armut, sehr junge Mütter, Eltern mit einem geringen Bildungsgrad und Eltern mit intensiver Berufstätigkeit, die von ihrer Lebenslage her nicht freiwillig zu einem Elternkurs kommen würden.

Deshalb sollte das Angebot zur Elternbildung in die Kindergärten, Grundschulen und weiterführenden Schulen direkt einbezogen sein und dort von den Erzieherinnen und Pädagoginnen vermittelt werden. Auf diese Weise ist die Barriere nicht so hoch, um sich auf das Angebot einzulassen. Die Trainingskurse für Eltern sollten deshalb automatisch an die Anmeldung eines Kindes im Kindergarten oder der Grundschule bzw. weiterführenden Schule geknüpft werden. Hierdurch werden sie zur verbindlichen Gewohnheit, ohne im rechtlichen Sinn verpflichtend zu sein.

# Der Wille zur Bildung: Familiäre Prägung, schulische Hürden und warum Elternunterstützung entscheidend ist

Stellungnahme der Vodafone Stiftung Deutschland  
Von David Deißner

Die Bildungsdebatte in Deutschland ist zum Austragungsort grundlegender Gerechtigkeitsfragen geworden: Während die einen im Interesse der Bildungsgerechtigkeit eine Neuordnung des Systems fordern und gegen das Gymnasium als vermeintlich elitärer Anstalt zu Felde ziehen, fürchten die anderen, Leistungsanspruch und Spitzenförderung werde zum Leidwesen der Guten und Fleißigen leichtfertig einem irrlichternden Gleichheitsstreben geopfert. In seinem Buch „Bildungs-panik: Was unsere Gesellschaft spaltet“ hat der Kasseler Soziologe Heinz Bude erst kürzlich auf das erhöhte Distinktionsbedürfnis der Mittelschicht, das sich in Nervosität und erhöhter Investitionsbereitschaft manifestiert, aufmerksam gemacht: Die Bildungsentscheidungen der mittleren Dienstklassen orientieren sich immer weniger an Tradition und örtlichen Gegebenheiten, sondern treten als Investitionen in das soziale und berufliche Fortkommen deutlicher ins Bewusstsein: In Sachen Bildung scheint nichts mehr selbstverständlich. Das Vertrauen in die öffentlichen Angebote erodiert, der private Sektor der *shadow education* hat Konjunktur. Nicht zu Unrecht betont der Soziologe Bude: Von bildungsbeflissenen Bürgern zu verlangen, sie sollten sich im Interesse der sozial Schwachen zu „sozialem Märtyrertum“ bekennen und ihre Kinder freiwillig auf Problemschulen schicken, ist mehr als wirklichkeitsfremd.

Dennoch sollten die Annahmen und Wirklichkeitsbeschreibungen derjenigen, die meinen, man müsse der öffentlichen Bildungsmisere durch Statusabgrenzung und privates Zusatzengagement schleunigst entfliehen, einer genauen Überprüfung unterzogen werden. Denn im Zuge der Debatte über „Restschulen“ und Problembezirke entstand das Zerrbild einer bedrohlich wachsenden Gruppe sozial Randständiger, die – sei es aus Apathie oder bewusster Ablehnung – an der schulischen Entwicklung ihrer Kinder keinerlei Anteil nehme. Eine Gruppe, die staatliche Interventionen als Akt kultureller Intervention verstehe und ob ihrer hedonistischen Bequemlichkeit oder kulturellen Eigenart nicht einmal ihre eigene Unterstützungsbedürftigkeit anerkenne.

Freilich gibt es diese Familien, die den Lehrern und Quartiersmanagern an den großstädtischen Brennpunkten Sorgen bereiten. Doch die vorliegende Studie, die sich erstmals umfassend den Bildungs- und Erziehungszielen von Menschen unterschiedlicher Herkunft widmet, liefert in diesem Zusammenhang einen aufschlussreichen Befund: Die weithin geteilte Auffassung, insbesondere Migranten und Bürger unterer Dienstklassen seien „nicht erreichbar“ oder verweigerten sich staatlichen Bildungs- und Unterstützungsangeboten, lässt sich, zumindest statistisch, nicht halten. Im Gegenteil: Es sind insbesondere die Befragten mit türkischem Migrationshintergrund sowie die Eltern mit niedrigem sozialem Status, die die Schwierigkeit ihrer Erziehungsaufgabe anerkennen und sich explizit *mehr* staatliche Unterstützung wünschen. Am stärksten ist der Wunsch nach umfänglicher Unterstützung bei Kindererziehung bzw. -betreuung abseits der Schule sogar auf Seiten der Befragten mit türkischem Hintergrund. Auch mangelt es dieser Gruppe offenbar nicht an gutem Willen oder Interesse, ihre Kinder in schulischen Belangen zu unterstützen, vielmehr erkennen sie an, dass ihnen dies besonders schwer fällt. Ähnlich wie einige bildungssoziologische Untersuchungen der letzten Jahre legt auch die vorliegende Umfrage nahe, dass die herkunftsbedingte Benachteiligung im Bildungsverlauf im Falle der türkischen Migranten nicht auf mangelnde Bildungsaspiration zurückgeht, sondern auf mangelndes Systemwissen, sprachliche Defizite und die Überforderung der Eltern bei der Bildungsbegleitung ihrer Kinder. Was aber folgt für Bildungspraxis und Politik?

---

## Überschätzung der Schulpolitik, Vernachlässigung der häuslichen Ausgangsbedingungen

Verfolgt man die bildungspolitische Debatte dieser Tage, gewinnt man zuweilen den Eindruck als sei gute Bildungssteuerung ein Gegenstand des Ingenieurwesens.

Von „Stellschrauben“ ist hier des Öfteren die Rede. Ganz so, als ließen sich durch einige politische Interventionen – den Umbau der Schulstruktur etwa oder die Einführung eines Leistungspakets für sozial Schwache – gesellschaftliche Schief lagen schnell und gezielt korrigieren. Derlei Redeweisen zeugen nicht nur von einer grundsätzlichen Überschätzung des politischen Instrumentariums, sondern auch von der Unterschätzung der prägenden Kraft sozialer Milieus. Denn Erfolgserwartungen und der erwartete Pay-off von Bildungsinvestitionen folgen nicht nur rein rationalen Mustern, sondern variieren mit dem ökonomischen und kulturellen Kapital einer Familie. Auch wenn grundsätzlich alle Eltern das Beste für ihre Kinder wünschen, leiten sie hieraus unterschiedliche Konsequenzen ab. Die vorliegende Studie zeigt einmal mehr, dass die sozial schwachen Familien den schnellen Übergang in die Erwerbstätigkeit einer längeren Bildungslaufbahn vorziehen. Auch tritt die Relevanz der Bildungsentscheidungen nicht gleichermaßen ins Bewusstsein wie bei Akademikerfamilien. In den unteren Statusklassen, so zeigt die Studie, spielen weniger die Förderangebote, sondern eher die Wohnortnähe eine entscheidende Rolle. Auch tendieren Eltern mit niedrigem Sozialstatus und diejenigen mit Migrationshintergrund weniger dazu, im Widerspruch zur Schulempfehlung auf den Gymnasialbesuch zu pochen.

Wenn im Nachgang zu PISA und anderen internationalen Vergleichsuntersuchungen immer wieder diskutiert wird, warum in Deutschland die soziale Herkunft deutlicher mit den Bildungsverläufen junger Menschen korreliert als in anderen OECD-Ländern, dann sollte hieraus nicht der falsche Schluss gezogen werden, man könne das Problem mit wenigen bildungs- oder sozialpolitischen Handstreichern vom Tisch bekommen. Fakt ist: Die Gründe für soziale Bildungsungleichheiten sind vielfältig und komplex. Freilich spielen schulpolitische Rahmenbedingungen eine wichtige, aber sicherlich nicht die einzig entscheidende Rolle. Die Zusammenarbeit von Schule und anderen Institutionen im Sozialraum, die Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte, der Betreuungsschlüssel, die Verteilung ökonomischer Ressourcen in einer Gesellschaft, vor allem aber kulturell tradierte Vorstellungen vom Wert der Bildung insgesamt – all diese Faktoren gilt es bei der Ursachenforschung in den Blick zu nehmen.

---

## **Familie bestimmt den Bildungserfolg**

Zahlreiche empirische Untersuchungen belegen, dass die Sozialisation in den Familien der Faktor mit dem stärksten Einfluss auf die Schülerleistungen ist. Der Bildungsforscher Ludger Wößmann etwa konnte auf Grundlage der TIMSS-Studie zeigen: 20 bis 25 Prozent der Leistungsunterschiede von Schülerinnen und Schülern lassen sich mit Merkmalen des familiären Hintergrunds begründen. Damit wiegt der Faktor Familie schwerer als all jene viel diskutierten Merkmale der Schule wie z.B. Ausstattung, Lehrereigenschaften oder Schulautonomie. Andere Studien kommen zu noch eindeutigeren Ergebnissen, wonach bis zu zwei Drittel der Leistungsunterschiede von familiären Faktoren abhängen, während nur ein Drittel auf schulische Faktoren zurückzuführen sind. Anstatt also allzu viel Energie im ewigen Streit um das „richtige“ Schulsystem zu vergeuden, wäre es an der Zeit, aus diesen aufschlussreichen Befunden der Forschung endlich konsequent politische Handlungsfolgen abzuleiten. Der Auftrag könnte klarer kaum sein: Eltern brauchen bessere und zielgenauere Unterstützung, damit sie ihren Kindern zukünftig optimale Lernausgangsbedingungen bieten können. Die vorliegende Studie zeigt, dass die „Zielgruppe“ den Bedarf für sich erkannt hat und weiteren Unterstützungsangeboten offen gegenüber steht.

Für die Politik bedeutet dies: Die klaren Zuständigkeitsgrenzen zwischen Kultus- und Familienministerien entsprechen nicht der Komplexität der Problemlage und den aktuellen Herausforderungen: Familienförderung und Bildungspolitik müssen zusammen gedacht werden. Der Dialog zwischen Bund und Ländern ist ebenso überfällig wie ressortübergreifende Lösungsstrategien.

Für die Schulen, Kitas und alle anderen bildungsrelevanten Einrichtungen bedeutet dies: Sie sollten sich auch weiterhin verstärkt darum bemühen, die Barrieren zu senken und den Familien als konstruktive und dialogorientierte Partner zu begegnen. Und sie sollten sich stets kritisch befragen, inwiefern sie selbst zur Reproduktion sozialer Ungleichheit beitragen. Wenn die Familie einen stärkeren Einfluss auf den Bildungsverlauf eines Kindes hat, als alles, was im Unterricht geschieht, kann Elternarbeit nicht länger als lästige Pflichtübung verstanden werden. Berührungspunkte der Eltern sind immer auch ein Problem

der Institutionen. Dabei müssen zugleich die limitierten Ressourcen der Institutionen mitgedacht werden. Schule und Kita dürfen mit dieser wichtigen Aufgabe nicht allein gelassen werden. Die Verzahnung von „institutioneller“ Elternarbeit mit externen Coaching-, Mentoring- und anderen Unterstützungsangeboten darf daher nicht Ausnahme, sondern muss zum Normalfall werden.

---

### **Elternbildung: Die Programmarbeit der Vodafone Stiftung**

Die Vodafone Stiftung Deutschland hat das Thema „Elterndialog“ als eines ihrer Kernthemen identifiziert und widmet sich diesem im Rahmen ihrer theoretischen sowie praktischen Programmarbeit. Das 1999 als *buddy-Projekt* initiierte und 2005 in einen Trägerverein überführte *buddy-Programm*, welches sich vornehmlich der Förderung sozialer Handlungskompetenz in der Schule widmet, konzentriert sich mit dem 2010 aus der Taufe gehobenen *family-Programm* nun dezidiert auf das Thema Elternbildung. Das von der Vodafone Stiftung geförderte Programm richtet sich an Eltern von Kindern im Vor- oder Grundschulalter in einer der drei Pilotkommunen Berlin, Düsseldorf und Kreis Lippe. Familien, Kinder und Eltern profitieren auf unterschiedliche Weise von diesem Coaching-Angebot: Innerhalb der Familien verbessert sich die Interaktion zum Thema Bildung und Lernen, die familiäre Situation wird entspannter, das Handeln der Familie als Ganzes wird gestärkt. Kinder profitieren von besseren Lernausgangsbedingungen, ihre Lernmotivation erhöht sich, Selbstregulationskompetenzen können entwickelt werden. Zudem hilft das Programm Eltern dabei, sich der eigenen Möglichkeiten zur Unterstützung ihrer Kinder bewusst zu werden und weiter zu entwickeln. Es will Eltern Raum geben, um eigene (Lern-)Erfahrungen zu reflektieren und die Bedürfnisse ihrer Kinder zu verstehen. In Eltern-Gruppen soll die gegenseitige Unterstützung gefördert werden.

Auch mit unserem stiftungsintern entwickelten Projekt *Talente – Elterndialoge neu denken, Übergänge gestalten* gehen wir der Frage nach, wie sich Eltern für eine nachhaltige Bildungspartnerschaft gewinnen lassen. An ausge-

wählten Partner(grund)schulen in Berlin Neukölln, Duisburg und Offenbach am Main wurden seit 2010 innovative Materialien und Veranstaltungsformate zur zielgenauen Ansprache und Unterstützung von Eltern entwickelt und in der Praxis erprobt. Dabei geht es zum Einen darum, das Informationsangebot auf die spezifischen Bedürfnissen und Ausgangslagen benachteiligter Familien auszurichten. Zum anderen sollen Lehrkräfte für die Ansprache und den Umgang mit sozial schwachen Familien sensibilisiert werden. Im Jahr 2011 startete die zweite Projekt-Phase von „Talente“ mit einem Förderschwerpunkt in der Stadt Duisburg. Hier erprobt die Stiftung in Partnerschaft mit der Bildungsholding Duisburg und dem Projekt „Lernen vor Ort“ ein Modell für Zusammenarbeit in der Kommune und nachhaltige Entwicklungsarbeit im Bereich Elterndialoge. Alle für die Elternansprache relevanten Akteure treffen sich zu Lokalkonferenzen und denken über Verbesserungen im Sozialraum nach. Neben Fortbildungsmaßnahmen in Schule und Kita werden in den Jahren 2011 Mentoren zum Aufbau von Peer-Group-orientierten ELTERN-AGs ausgebildet. Das Projekt basiert auf der Einsicht, dass Erzieher, Pädagogen und Eltern konstruktiv und auf Augenhöhe kommunizieren müssen, wenn sich die Talente aller Kinder entfalten sollen.



## Ansprechpartner

---



**Prof. Dr. Renate Köcher**

Institutsleitung  
Institut für Demoskopie Allensbach

Telefon: +49 (0) 75 33 / 805 - 0

Telefax: +49 (0) 75 33 / 30 48

E-Mail: [info@ifd-allensbach.de](mailto:info@ifd-allensbach.de)

[www.ifd-allensbach.de](http://www.ifd-allensbach.de)

---



**Prof. Dr. Klaus Hurrelmann**

Professor of Public Health and Education  
Hertie School of Governance GmbH

Telefon: +49 (0) 30 / 259 219 322

Telefax: +49 (0) 30 / 259 219 224

E-Mail: [hurrelmann@hertie-school.org](mailto:hurrelmann@hertie-school.org)

[www.hertie-school.org](http://www.hertie-school.org)

---



**Dr. David Deißner**

Leiter Programmbereich  
Think Tank, Bildungsforschung und Integration  
Vodafone Stiftung Deutschland gGmbH

Telefon: +49 (0)30 / 20 61 76 - 19

Telefax: +49 (0)30 / 20 61 76 - 29

E-Mail: [david.deissner@vodafone.com](mailto:david.deissner@vodafone.com)

[www.vodafone-stiftung.de](http://www.vodafone-stiftung.de)





# Über die Vodafone Stiftung

---

## Erkennen. Fördern. Bewegen.

Die Vodafone Stiftung ist eine der großen unternehmensverbundenen Stiftungen in Deutschland und Mitglied einer weltweiten Stiftungsfamilie. Als eigenständige gemeinnützige Institution fördert und initiiert sie Projekte insbesondere mit Bildungsbezug. Ziel ist es, Impulse für den gesellschaftlichen Fortschritt zu geben, die Entwicklungen einer aktiven Bürgergesellschaft zu unterstützen und gesellschaftspolitische Verantwortung zu übernehmen. Dabei geht es der Stiftung vor allem darum, benachteiligten Kindern und Jugendlichen sozialen Aufstieg zu ermöglichen. Das Förderprofil der Stiftung steht unter dem Leitmotiv: „Erkennen. Fördern. Bewegen.“

---

## Redaktion

### Dr. David Deißner

Leiter Programmbereich Think Tank,  
Bildungsforschung und Integration

Vodafone Stiftung Deutschland gGmbH  
Büro Berlin  
Pariser Platz 6a  
10117 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 / 20 61 76 -19

Telefax: +49 (0) 30 / 20 61 76 -29

E-Mail: david.deissner@vodafone.com

### Danyal Alaybeyoglu

Leiter Kommunikation

Vodafone Stiftung Deutschland gGmbH  
Am Seestern 1  
40547 Düsseldorf

Telefon: +49 (0) 211 / 533 - 67 86

Telefax: +49 (0) 211 / 533 - 18 98

E-Mail: danyal.alaybeyoglu@vodafone.com

## Impressum

### Herausgeber:

Vodafone Stiftung Deutschland gemeinnützige GmbH  
Am Seestern 1  
40547 Düsseldorf  
www.vodafone-stiftung.de

### Verantwortlich:

Dr. Mark Speich

### Gestaltung:

trafodesign GmbH, Düsseldorf

### Druck:

Druckstudio GmbH, Düsseldorf





Vodafone  
Stiftung  
Deutschland